

Schwäbische Zeitung

ersch. am Dienstag und Freitag. — Monatsbezugspreis Reichsmark 1.70 samt Beförderungsgeld und Trägereid, durch die Post: Reichsmark 1.60 zuzüglich Reichsmark 0.34 Post-Zustellgebühr. — Anzeigenpreise für den lokalen und allgemeinen Teil nach Preistarif vom 1. März 1946. — Adresse: Schwäbische Zeitung, Leutkirch im Allgäu, Poststraße 22. — Telefon Nr. 212. — Verlagspostamt Friedrichshafen a. B. 1 Rottweil/Herb 2 Calw/Freudenstadt

Freitag, den 5. September 1947

ORGAN DER CHRISTLICH-DEMOKRATISCHEN UNION

Nr. 2 / Jahrgang 1 / Preis 20 Pfg.

Europas letzte Hoffnung

Appell Trumans an die latein-amerikanischen Republiken

Washington. — Präsident Truman sagte vor den Außenministern der amerikanischen Republiken auf der Konferenz von Petropolis, wenn auch viele Nationen noch einer ebensolchen Fremdherrschaft unterworfen seien, wie die Vereinigten Staaten sie bekämpft hätten; so glaube er doch nicht, daß die internationalen Meinungsverschiedenheiten, die zur Zeit bestünden, durch einen bewaffneten Konflikt entschieden werden müßten. Die Alliierten hätten sich nicht über die großen Linien der Friedensregelung einig sein können. Der wirtschaftliche Wiederaufstieg verzögere sich fast überall in Europa. Diese Situation sei hauptsächlich auf die lähmenden Wirkungen von Angst und Beunruhigung zurückzuführen. Noch seien viele Nationen in der Welt einer Art von Fremdherrschaft unterworfen, gegen die die Alliierten angeklämpft hätten. In Europa und Asien lebten zahlreiche Völker unter der drohenden Gefahr einer fremden Aggression. Die Vereinigten Staaten könnten nicht allen europäischen Ländern auf die gleiche Weise helfen wie Griechenland und der Türkei. Aber die alte Welt sei erschöpft, ihre Zivilisation sei in Gefahr und ihre Völker litten. Sie lebten in Verwirrung, und Angst vor der Zukunft erfüllte sie. Ihre Hoffnung müsse sich auf die neue Welt stützen können. Der interamerikanische Verteidigungspakt wurde am Dienstag von den Vertretern von

19 amerikanischen Staaten feierlich unterzeichnet. Ecuador und Nicaragua waren nicht vertreten.

Auf dem Kongreß der Trade Unions in Southport sagte Bevin, man habe ihn beschuldigt, daß er versuche, das Land an die Vereinigten Staaten zu binden, er wolle aber, daß Großbritannien sowohl vom Osten als auch vom Westen unabhängig sei. Er hoffe, daß die Dominien und die Kolonien sich mit dem Mutterlande über die Bildung einer Zollunion verständigen würden. Alles in seinen Möglichkeiten Liegende habe er versucht, um die Beschlüsse von Potsdam zu verwirklichen, doch habe er einen Mißerfolg gehabt. Es sei sehr bedauerlich, daß die Friedensverträge mit den Verbündeten Deutschlands nicht schon früher ratifiziert worden seien. Die Frage liege darin, ob eine neue Welt entstehen oder ob wir in das frühere Chaos zurückzürückwürden. Von den Vereinten Nationen sei der Sicherheitsrat der Mechanismus, der am meisten enttäusche, er werde allmählich zu einer Bühne der Propaganda, und die Vetos würden in absolut starrer Form angewandt. Die Zusammenkunft der Außenminister im November nannte Bevin die vielleicht letzte Chance, die wirtschaftliche Einheit Deutschlands und den Wiederaufbau Europas zu erreichen. Er könne keinen Erfolg versprechen, aber er wolle sein Möglichstes tun.

Ruf in die Welt: Gerechtigkeit!

Koblenz. — Einem Bericht des „Kirchlichen Nachrichtendienstes“ über die Jahreskonferenz der deutschen Bischöfe in Fulda ist zu entnehmen, daß der Oberbürgermeister der Stadt, Dr. Raabe, an den Bischof von Fulda ein Schreiben gerichtet hat, in dem es heißt: „Wenn die deutschen Bischöfe in diesen Tagen sich erneut am Grabe des heiligen Bonifatius versammeln, dann dieses Mal wohl zu einer Notzeit, wie sie größer, stärker und allgemeiner vom gesamten Volk noch nicht empfunden wurde. Ich bin mir gewiß, daß die Fuldaer Bischofskonferenz zu den uns alle bedrückenden Lebensfragen unseres Volkes Stellung nimmt. Als Bürgermeister der Stadt Fulda erlaube ich mir daher, den Wunsch und die Bitte zu äußern, daß die geistlichen Oberherren Deutschlands unserem Volke wieder eine richtunggebende Erklärung und eine Botschaft zur Stärke, zum Mut und zum Vertrauen geben möchten, darüber hinaus der Welt eine Botschaft zum Frieden, zur Verständigung und zur Zusammenarbeit der Völker.“

In der Schlußpredigt des Bischofs Dr. Wilhelm Berning von Osnabrück, über die bereits kurz berichtet wurde, dankte der Kirchenfürst der Stadt Fulda für ihren Willkommungsgruß. Drei Gedanken stellte der Bischof in seiner Predigt heraus: 1. Die Bischofskonferenz ist eine Lehrerin der göttlichen Wahrheit, 2. eine Hüterin der sittlichen Ordnung und 3. eine Heroldin der Nächstenliebe in einer Notzeit, wie sie noch nie dieser Art über dem deutschen Volke lastete. Zum ersten stellte der Bischof die Frage: Was tun wir Katholiken für die Ausgebombten, für die

Heimatvertriebenen, für die im Glauben abständig gewordenen Menschen? Vor dem Bild des Apostels der Deutschen sollten alle den Entschluß fassen: „Wir wollen Apostel Christi sein“. Die Konferenz sprach zweitens von der sittlichen Ordnung. Der Jugend rief der Bischof zu: „Rein bleiben heißt reif werden.“ Es gelte, den Boden zu bereiten für die Erneuerung unserer Gesellschaft von der Ehe, von der Familie her. Die Gerechtigkeit nannte er die Grundlage der Ordnung. Unter Berufung auf den Wappenspruch und das Werk Papst Plus XII. „Opus iustitiae pax“, das Werk der Gerechtigkeit ist der Friede, fragte er: Wann kommt der Friede? Gerechtigkeit werde gefordert von den Siegermächten wie ebenso das Recht auf Arbeit, menschenwürdiges Dasein und Wiederaufstieg zum Wohlstand. Gebt uns unsere Kriegsgefangenen, rief der Bischof. Er dankte für die Hilfe der ausländischen Katholiken, besonders in Amerika, und für die unausgesetzten Bemühungen des Heiligen Vaters, dem deutschen Volk in dringender Nahrungsnot zu helfen. Die deutschen Bischöfe hätten namens des hungernden Volkes auch die Bischöfe des Auslandes angerufen. Notzeit werde zur Prüfungszeit für alle. Christentum sei die Religion der Liebe. Aus dieser Liebe rufe die Bischofskonferenz Gerechtigkeit für die Welt, Gerechtigkeit vor allem für die Aermsten der Armen, die mit Gewalt aus ihrer östlichen Heimat Vertriebenen. Gerechtigkeit fordere sie auch von allen, die unsere Geschicke in der Hand haben, Gerechtigkeit, nicht Almosen. Gerechtigkeit fordere sie endlich für die Eltern, daß sie selbst entscheiden dürften, in welche Schule ihre Kinder gehen.

Vorbehalte zum Industrieplan

Paris. — Nach einem Bericht des „Kosmos“-Presseendienstes sieht man in Frankreich den Besprechungen amerikanischer, britischer und französischer Fachleute über die Ausfuhr von Kohlen und Koks aus dem Ruhrgebiet, die am 8. September in Berlin beginnen werden, mit Spannung entgegen. Man frage sich, ob Frankreich den Boden, den es in London verloren habe, in Berlin wiedergewinnen könne, und ob ihm größere Zutellungen an Kohlen und Koks aus dem Ruhrgebiet zubilligt werden würden. Dabei frage man sich allerdings auch, woher es die Dollars nehmen solle, die nötig seien, um die erhöhten Kohlen- und Kokslieferungen zu bezahlen. In dem Beschluß, das deutsche Industriepotential zu erhöhen, sehe man eine Gefahr für die europäische Kohlenversorgung. Die Steigerung der Stahlproduktion müsse die Kohlenbedürfnisse Deutschlands erhöhen und die Kohlenmengen vermindern, die zur Ausfuhr bestimmt seien. Darunter hätte Frankreich zu leiden. Es habe nichts gegen die vorgesehene Erhöhung der Stahlerzeugung eingewendet, sei jedoch der Ansicht, daß die deutsche Schwerindustrie nicht auf einen Stand gebracht werden dürfte, der es den anderen europäischen Ländern unmöglich machen würde, weiter deutsche Kohlen einzuführen.

In einem Südena-Bericht aus Paris wird ausgeführt, man könnte die Zusicherungen, die der französischen Abordnung in London

im Prinzip gemacht worden seien, nur als befriedigend ansehen, wenn sie den Prozentsatz, den Frankreich von der erhöhten Ruhrkohlenförderung erhalten sollte, präzise festlegten. Die Bizone habe vor dem Kriege im Jahresdurchschnitt 120 Millionen Tonnen Kohle gefördert. 1951 würden es 121 Millionen sein. Die Koksproduktion, die zwischen 31 und 36 Millionen schwanke, werde 29 Millionen betragen und die Koksausfuhr, die 1929 zehn Millionen Tonnen erreichte, 5,5 Millionen Tonnen nicht überschreiten. Die deutsche Eisenerzförderung werde von sechs Millionen im Jahre 1936 auf 16 Millionen Tonnen erhöht, so daß die Einfuhr von Eisenenerzen, besonders französischer Herkunft, die 1938 16 Millionen Tonnen betrug, 1951 auf fünf Millionen Tonnen herabgesetzt würde. Der Bericht spricht davon, daß unter diesen Umständen der Industrieplan den französischen Anforderungen nicht Rechnung tragen würde.

Die Vereinigten Staaten haben sich gegen den Protest verwahrt, den die Sowjetunion wegen des neuen Industrieplanes erhoben hat. Das deutsche Industrienniveau, wie es am 27. März 1946 vereinbart worden sei, basierte auf dem Prinzip, Deutschland als wirtschaftliche Einheit zu betrachten. Nach der Außenminister-Konferenz in Moskau sei es aber offenkundig, daß auf diesem Gebiete eine Übereinstimmung in absehbarer Zeit nicht erwartet werden dürfte.

Wie vor 80 Jahren

hr. Berlin. — Nach und nach werden Einzelheiten bekannt, welche Eisenbahnstrecken in der Ostzone stillgelegt werden sollten. Die Zentralverwaltung der Bahnen in der Ostzone lehnte eine Angabe der Strecken ab, an denen zur Zeit große Truppen den Abbau der Schienen, Signale und Blockstellen vornehmen. In erster Linie sind es die Strecken in der Nähe der Zonengrenzen. Man rechnet auf sowjetischer Seite offenbar nicht mit einer Öffnung der Zonengrenzen, sonst würden nicht Strecken wie die von Nordhausen nach Ellrich, über die früher Schnellzüge von Leipzig nach dem Ruhrgebiet liefen, oder von Wittenberge nach Dönitz, wo früher Anschluß nach Uelzen bestand, einbezogen. Auch die wichtige, vor allem dem Güterverkehr dienende Strecke von Schlesien über Wehrkirch, Falkenberg, Wittenberg, Dessau nach Magdeburg fielen der Spitzhacke zum Opfer, da auch die Schwellen ausgegraben werden müßten. Die bisher noch zweigleisige große mitteldeutsche Strecke von Wittenberg über Halle — Erfurt nach Eisenach sollte, wie vor achtzig Jahren, in Zukunft nur noch eingleisig befahren werden.

Da auch zahlreiche weniger bekannte Strecken in Mecklenburg und Mitteldeutschland — auch die Oderbruchbahn bei Frankfurt — demontiert wurden, würden viele Städte künftig entweder ohne Eisenbahnanschluß oder nur durch eine kleine Nebenbahn an den Verkehr angeschlossen sein und angesichts des Fehlens von Kraftfahrzeugen wirtschaftlich zu kleinen Landstädtchen zurücksinken. Insgesamt sind 1200 Kilometer Gleise angefordert worden.

Der Generaldirektor der Eisenbahnen in der Sowjetzone, Willi Besener, sagte nach einem Gespräch mit Vertretern der sowjetischen Militäradministration, der Abbau der

Gleisanlagen sei zunächst abgestoppt. Die demontierten Gleise würden nicht mehr abtransportiert, und gegen den Wiederaufbau der abgebauten Strecken sei kein Einspruch erhoben worden.

Ehards Stellung gestärkt

M. B. München. — Die bayerische Presse bezeichnet die politische Lage in Bayern nach der Eichstätter Tagung der CSU als ungeklärt. Die Parteiführung der SPD hat ihren Landesvorstand für Mitte September nach München einberufen. In sozialdemokratischen Kreisen einberufen. Man daran, ob das Vertrauensvotum für den Ministerpräsidenten auch auf die Koalitionspolitik anwendbar ist. Außerdem wird behauptet, daß die innere Auseinandersetzung in der CSU lediglich vertagt und durch die Eichstätter Beschlüsse keineswegs beseitigt worden sei. Man stützt sich dabei auf Äußerungen aus Kreisen des Bauernverbandes, die mit dem Vertrauensvotum für Dr. Josef Müller nicht einverstanden seien sollen. Auf einer Tagung der SPD-Fraktion in Berneck ist neben einer Reihe von Gesetzentwürfen ein Mißbilligungsantrag gegen den Ernährungsminister Schlang-Schöningen beschlossen worden. Der bayerische Landtag erkläre, so heißt es in dem Antrag, daß Schlang-Schöningen infolge seiner politischen Vergangenheit für das bayerische Volk untragbar sei. Außerdem wird in dem Antrag gegen die Ernennung des Verkehrsministers Dr. Frohn protestiert. Unabhängig von allen parteipolitischen Unklarheiten hat Ministerpräsident Dr. Ehard, dank seinem ausgehenden und geschickten Auftreten, weiter an Boden gewonnen. In politischen Kreisen hat man den Eindruck, daß er stärker als bisher den Landesvorsitzenden der CSU mit der Verantwortung für die bayerische Regierungspolitik belasten möchte.

Die unteilbare Not

Es sei keine Freude mehr zu leben, hört man heute oft, und gemeint ist damit die große Not, die über uns gekommen ist. Die Sorge um das nackte Leben macht unsere Gesichter faltig, düster und alt und läßt uns unser Dasein nur noch als schwere Last empfinden. Millionen ängstigen sich um ihre Existenz und um die ihrer Kinder. Existenz ist für uns die Sorge um die täglichen Rationen, um Schuhe, Wäsche und Arbeitskleider, um Holz und Heizmaterial, um Medikamente geworden. Höhere Ansprüche an das Leben zu stellen, wagt man kaum mehr.

Wie nie zuvor ist der Mensch von heute täglich vor die Frage seiner Existenz gestellt. Dürfen wir noch existieren und ist unsere Existenz mehr als nur ein trauriges Faktum und ein rätselhaftes und düsteres Muß? Die Not geht auf der ganzen Welt um. Wenn sie uns Deutschen am meisten zusetzt, dann sind wir dafür auch die unmittelbaren Erben der Hitzlerschen Hinterlassenschaft. Das wollen wir nie vergessen, wenn wir klagen und anklagen.

Die Menschheit, die den grauenhaftesten aller Kriege überlebt hat, ringt unter Schmerzen und mit noch zweifelhaftem Erfolg um eine glücklichere Zukunft und um eine neue menschliche Gemeinschaft im nationalen wie im internationalen Leben. Sie begreift mehr und mehr, daß die Not gemeinsam und weltumspannend ist und nur in Zusammenarbeit überwunden werden kann. Daß ein einzelnes Volk ohnmächtig sein kann, ist eine bittere Erfahrung. Aber die Menschheit kann sich nicht aus dem Elend erheben, solange ganze Völker in Not verkommen. Not und Friede sind unteilbar.

Wir Deutschen befinden uns in einem solchen Zustand der Macht- und Hilflosigkeit, daß wir ohne fremde Hilfe nicht mehr emporkommen können. Diese Ohnmacht zehrt an unserem Mark. Wir sind im politischen Geschehen nur noch lästige Objekte, nicht mehr freie Subjekte, und stehen überall am Ende der Schlinge. Dennoch oder gerade deswegen horchen wir angstvoll, was über uns beschlossen wird und freuen uns über jeden noch so kleinen Fortschritt in der Richtung eines ehrlichen Friedens, der ja auch uns einmal zugutekommen muß. Wir registrieren mit Freuden jede wirtschaftliche Besserung bei unseren Nachbarn, weil wir wissen, daß es uns erst besser gehen wird, wenn es den anderen besser geht. Unser Schicksal hängt von dem allgemeinen Schicksal ab. Niederlage und Not haben uns endlich doch gelehrt, europäisch zu denken und als Weltbürger zu fühlen.

Menschen aber, die hungern, frieren und verzweifeln, sind unfähig zu hoffen und mit Freude an ihre Arbeit zu gehen. Friede, Freude, Humanität und Demokratie finden eine Heimat nur in der Seele von Menschen, die den primitivsten und elementarsten Sorgen des Lebens entbunden sind. Man sieht mehr und mehr ein, daß der wirklichen und aufrichtigen Demokratisierung des deutschen Volkes normale Wirtschaftsverhältnisse und ein, wenn auch bescheidenes Existenzmini-

mum förderlicher und dienlicher sind, als eine schematische und kleinliche politische Säuberung. Wen der Hunger quält und der Frost peinigt, der steht politischen Maßnahmen und insbesondere der politischen Erziehung gleichgültig und apathisch, oft direkt feindlich gegenüber. Er verfällt der Radikalisierung.

Auf die Dauer kann der Mensch guten Willen nur aufbringen, wenn er auf ein Echo stößt. Dieses Echo ist da und wird immer anhaltender. Daß das Echo des Krieges da und dort noch stärker ist als das Echo auf unseren guten Willen, wird niemand wundern. Ja grausamer das Kriegsgeschehen ein Land traf, desto lauter dort der Ruf nach Strafe und Gerechtigkeit. Dem guten Willen auf der anderen Seite fehlt wohl auch vielfach die Kenntnis unserer tatsächlichen Lage. Das ist verständlich, weil die Siegvölker die deutschen Verhältnisse unter dem Gesichtswinkel ihrer eigenen unmittelbaren und nächstliegenden Sofortinteressen sehen müssen.

Niederlage und Not haben uns zu Bettlern gemacht, die auf Almosen angewiesen sind. Wir wollen arbeiten und produzieren. Die dringendste Hilfe, die wir brauchen, ist darum die Selbsthilfe. Dazu muß man uns wieder auf eigene Füße stellen. Es ist selbstverständlich, daß wir an der raschen Behebung unserer Not unmittelbar interessiert sind, als es andere Völker sein können. Unserem Willen, zu leben, zu arbeiten und zu produzieren, stehen noch Hindernisse im Wege. Es unterliegt keinem Zweifel, daß unsere Produktion bisher nicht steigt, sondern sinkt. Es fehlt an Maschinen, an Rohstoffen, Kohlen und Transportmitteln, es fehlt auch an Arbeitskräften. Der Mangel an Arbeitskräften könnte behoben werden, wenn sie einen Lohn erhielten, der höher wäre als das Existenzminimum, das sie sich ohne Arbeit sichern können. Die Frage des Reallohns ist so das dringendste Problem geworden. Solange der Arbeiter für seine harte Arbeit und für seinen persönlichen und sachlichen Verbrauch während der Arbeit nicht einmal kaufen kann, was er zur Arbeit selbst braucht, kann man nicht erwarten, daß die Arbeitsfreudigkeit zunimmt. Wenn die Wirtschaftsverwaltung den allerdringendsten Bedarf an Kleidung und Schuhen befriedigen kann, wenn die Lebensmittelrationen erhöht und durchgehalten werden können, darf man überzeugt sein, daß die Arbeitswilligkeit bald quantitativ und qualitativ steigen wird und damit neue Möglichkeiten entstehen werden, den Lebensstandard zu erhöhen. Die Hebung der Arbeitsmoral und Arbeitsfreudigkeit wird zahllose günstige Wirkungen und Begleiterscheinungen haben: rationelleres Arbeiten, größere Produktion, mehr Rentabilität, weniger Diebstähle, höheres Steueraufkommen, Zurückdrängung des Schwarzen Marktes. Die Wirtschaftsverwaltung soll und darf ihre Aufgabe daher nicht darin sehen, Polizisten zur Ueberwachung von Menschen und Betrieben auszubilden, sondern sie muß der Initiative und dem guten Willen eine Chance geben. Dr. Franz Mußler.

Berliner Sommer 1947

Weltpolitik wirkt auf den Schwarzen Markt

Und dennoch wird in der alten City gearbeitet. Die wenigen öffentlichen Gebäude, die noch erhalten blieben, wurden zu Kristallisationspunkten der Verwaltung, der Kunst, des Geschäftslebens. Um sie herum haben sich in den Höhlen niedergebrannter Häuser behende Restaurateure, Krämer, Briefmarkenhändler und Antiquitätenhändler eingenistet, haben traditionsreiche Geschäfte und Lokale ihr Notdach aufgeschlagen. An der Universität wird wieder gebaut. Das Gerüst am Ostflügel ist aufgerichtet, obwohl der Zustand der Baulichkeiten hoffnungslos erscheint. In ihren Gängen regiert das Provisorium. Der brenzlige Staub, die abgefressenen Ziegelsteine, nackt aufeinandergeschichtet, die schwarzen Bretter, die aus der ungedeckten Haupthalle in katakombenähnlich wirkende Nebengänge gerettet wurden, in denen der Schritt hohl und einsam klingt, obwohl noch irgendwo in unversehrten Sälen Vorlesungen und Seminare abgehalten werden — all das macht traurig, zornig und flößt Respekt ein vor denen, die den Mut aufbringen, dort zu arbeiten. Draußen in der Sonne sitzen, wie immer, auf roh gezimmerten Bänken einige Studenten. Wenn sie über den Opernplatz (jetzt: Bebelplatz) sehen, fällt ihr Blick auf ein Spruchband: „Auf, Sozialisten, schließt die Reihen“. Aber gleich neben ihrer Welt der Philosophie auf Trümmern, in der ehemaligen Singakademie und im früheren preußischen Finanzministerium hat sich das „Haus der Sowjetkultur“ mit einem Theater-, Kino- und Vortragssaal niedergelassen. Dort klingt der Schritt nicht hohl. Dort liegen die Teppiche breit und warm, die Fenster haben Rollläden und das frische Weiß hebt beide Gebäude wie einen Alabasterblock aus der sie umgebenden Kakophonie in Grau. In der als Theater eingerichteten Singakademie spielt man russische Filme in Originalfassung, werden sowjetische Balletts und Theaterstücke gezeigt. Im ehemaligen Finanzministerium, das mit Einrichtungsgegenständen aus dem Berliner Schloß ausgestattet ist, halten sowjetische Offiziere und Gelehrte Vorträge.

Jede Besatzungsmacht hält darauf, mit Ausstellungen, Filmen, Vorträgen oder Büchern den Berlinern ihre kulturellen Leistungen nahe zu bringen. Im allgemeinen werden dazu Räumlichkeiten im eigenen Sektor benutzt, nur der Film hat die Sektorengrenzen inzwischen endgültig überwunden. Heute spricht ganz Berlin von den großen, erfolgreichen französischen Filmen, die die verbürgerlichten russischen ebenso wie die meist eingeleist optimistischen oder sentimental amerikanischen weit hinter sich gelassen haben. Insgesamt aber wirkt das hyper-tropische kulturelle Leben wie eine Fassade vor dem Existenzkampf dieser Stadt und ihrer Bewohner. Das Hin und Her der Theaterumzüge, die unentwegten Zeitungsniederlegungen und Zeitschriftengeburten (Berlin hat es inzwischen auf 15 Tageszeitungen mit mehr als vier Millionen täglicher Auflage und etwa 200 Zeitschriften gebracht, und dem Berichtenden sind drei neue Zeitungsprojekte, die in nächster Zeit realisiert werden

Merkwürdige Methoden

Nürnberg. — Otto Skorzeny wurde als Zeuge in eigener Sache vernommen. Er erklärte dabei, daß seine Soldaten nur amerikanische Uniformen getragen hätten, um die Maasbrücken kampffrei erreichen zu können. Er habe ausdrücklich befohlen, daß Kämpfe mit amerikanischen Truppen vermieden werden sollten. Außerdem habe diese Kriegsliste nicht gegen das Völkerrecht verstoßen. Auch britische und amerikanische Truppen hätten sich ähnlicher List wegen in Nordafrika deutscher Uniformen bedient, und an der Ostfront hätten oft ganze sowjetische Einheiten in deutschen Uniformen gekämpft.

Der Waldsteig

15 Erzählung von Adalbert Stifter

Sie führte Herrn Tiburius eine gute Strecke auf dem Waldpfade fort, den er kannte, der ihm einmal so Angst eingejagt hatte, und der jetzt so schön war. Als sie in das hohe Tännicht gekommen waren, wo die Pföcke über den Weg liegen, beugte Maria von dem Pfade ab und ging in das Gestein und in die Farnkräuter hinein. Tiburius hinter ihr her. Sie führte ihn ohne Weg, aber sie führte ihn so, daß sie auf trockenen Steinen gingen und das Naß, welches in dem Moose und auf dem Pfade war, vermieden. Später kamen sie auf trockenen Grund. Zuweilen war es wie ein schwach erkennbarer Weg, worauf sie gingen, zuweilen war es nur das rauschende Gestrüpe, die Steine und das Gerölle eines dünn bestandenen Waldes, durch den sie gingen. Nach mehr als einer Stunde Wandels kamen sie auf einen Abhang, der weithin von Wald entblößt war und durch die unzähligen, noch deutlichen Stöcke zeigte, daß die Bäume erst vor wenig Jahren umgeschnitten worden waren. Der Abhang blickte gegen Mittag, war von warmer Herbstsonne beschienen und von Bergen und Felsen so umstanden, daß keine rauhe Luft hereinwehen konnte. Es wuchs allerlei Gebüsche und Gebüme auf ihm, und man konnte vielfach das Kraut der Erdbeeren um die Stöcke gescharrt erblicken.

„Wir wollen nun hier in dem Urselschlage hinab sammeln,“ sagte Maria, indem sie über dieses seltsame Baumschlagfeld hinweg, „und wir werden nach einer Weile sehen, wer mehr hat.“

Nach diesen Worten ging sie schnell von der Seite Tiburius' in den Holzschlag und in das sonnige Gestrüpe hinein, und in einiger Zeit konnte er schon sehen, wie sie

den dürften, bekannt geworden), das Sich-überbieten der drei Berliner Radiostationen, das Wegengagieren von Künstlern — alles hat seine politischen Hintergründe bekommen. Denn Berlin ist in erster Linie eine politische Stadt. Eine Stadt, in der es beläufig schon wie eine Option wirkt, wenn jemand einen Umzug von einem Sektor in den anderen veranstalten möchte. Die Stadtväter haben dafür in ihrem Zwang, den „Plan“ nicht zu verwirren, den sogenannten Kopftausch eingerichtet, der nur einen wechselseitigen Umzug gestattet. Der Kopftausch als Symbol der Zeit; die Rubrik in ihrer Absolutheit triumphiert. Aber nur solange es dauert, denn es sind ja gerade die Köpfe, die getauscht werden in Berlin, die sich hin- und herschieben wie auf einem Schachbrett, bis jeder von sich glaubt, die richtige Stellung eingenommen zu haben.

Seit Mitte Juli taumelt der Schwarze Markt in Berlin in eine Preisbaisse hinein, von der

behauptet wird, sie habe auch politische Hintergründe. Der Zigarettenmarkt wird überschwert von Zwanzigerpackungen, die ohne Banderole verkauft werden und die die Berliner Schlagfertigkeit summarisch als „Anti-Amis“ bezeichnet hat. Die Großhändler sind von einer Panik ergriffen; viele haben in wenigen Tagen ihr Vermögen dahinschwinden sehen und die Zeitungen berichten von den täglich sinkenden Preisen wie von einer regelrechten Baisse. Erstmals nach dem Kriege durfte der Kunde bieten. An verschiedenen Verkaufsplätzen kam es zu soliden Prügeleien zwischen Händlern und Käufern, die nach ihren neuesten Informationen die geforderten Preise nicht mehr bezahlen wollten. Am schlimmsten sind die „Bräute“ dran, die sich mittels der Zigaretten ihrer Freunde bisher recht erfolgreich durchs Leben hatten schlagen können. Jetzt sehen sie ihren Lebensstandard bedroht, der blaue Dunst trägt keine Brillanten mehr ein und keine Wohnungseinrichtungen, Möbel, Preziosen, Luxusartikel werden bereits in großer Auswahl angeboten. Die Nachfrage läßt nach, das Geld sitzt nicht mehr so locker in den Taschen, wie noch vor einem halben Jahr. Al. Kl.

Die Glosse

Ein Danaergeschenk

—ch. Reuter weiß aus Moskau von russischen Aerzten zu berichten, die glauben, das menschliche Leben bis zu 175 Jahren verlängern zu können. Es sei ihnen gelungen, heißt es in dem Bericht, das sogenannte „Alterspigment“ zu isolieren, das den Kindern noch fehlt, bei den Erwachsenen aber die Leistungsfähigkeit der Nervenzellen ständig herabmindert und so das Altern bewirkt. Gesetzt den Fall, das Experiment der Lebensverlängerung gelänge, so eröffneten sich merkwürdige Aussichten. Schon bei der heutigen normalen Lebensdauer, so konnte man jüngst in der „New York Times“ lesen, würde sich nach zwei Generationen, also etwa in sechzig Jahren, das Volk der Sowjetunion das auf 200 Millionen geschätzt wird, um weitere sechzig Millionen vermehren, wenn die Geburtsrate von 40:1000 bliebe. Nehmen wir das Jahr 2000 als den Zeitpunkt, zu dem bereits sämtliche dann lebenden Sowjetbürger der Altersbekämpfung unterworfen wären, so würden sie im Jahre 2175 die Zwei-Milliarden-Grenze um einige Millionen überschritten haben. Stürbe dann ein Familienvater in der Blüte seiner 175 Jahre, so würden nur aus dem engsten Familienkreise 16.000 Kinder und Kindeskiner an der Beerdigung teilnehmen, wenn nur jedes von ihnen vom zwanzigsten Lebensjahre ab vier Nachkommen hätte. Die alte Mutter Erde mit ihren zwei Milliarden Menschen von heute, hat es jetzt schon schwer, ihre Kinder zu ernähren. Gerade zerbricht man sich in Genf den Kopf, wie dem wachsenden chronischen Lebensmittelmangel zu begegnen wäre. Völlige Verwirrung aber entstünde, wenn man versuchte, die Konsequenzen für die soziologische Zusammensetzung der menschlichen Gesellschaft zu durchdenken. Im Zeichen der bereits bedenklichen Vermassung würde die Freiheit des Individuums, noch in unserem Jahrhundert leidenschaftlich angestrebt und verteidigt, zu der überaus fragwürdigen Demokratie der weißen Ameise im Termitenstaat herabgewürdigt. Projizieren wir die Entdeckung der Aerzte auf die Vergangenheit, so wäre Friedrich II. erst fünfzig Jahre lang tot, hätte Napoleon noch Churchill gekannt, Goethe mit Eckermann über Thomas Mann, und Beethoven über den Jazz sprechen können. Es scheint uns doch, als die ewig Jungen, die nach uns kommen sollen. Jonathan Swift hat in „Gullivers Reisen“ die „Struldbrugs“ geschildert, die nicht sterben können. Ihr Geschick ist alles andere denn beneidenswert. Sie verfallen dem bürgerlichen Tode, werden ausgestoßen und verachtet. G. B. Shaw sieht das verlängerte Leben in „Zurück zu Methusalem“ freudlicher. Aber wollten wir es selbst der Zukunft überlassen, was sie mit den allzu rüstigen Greisen anzufangen gedächte, es bliebe doch, daß das Sterben zum Leben gehört. Die Bäume wachsen nicht in den Himmel, und der Turm zu Babel wurde nie zu Ende gebaut. Seitdem die Fortschritte der Medizin die Sterblichkeit herabgedrückt haben, sind fürchterliche Kriege und bisher unbekannte Krankheiten als Regulativ aufgetreten und haben eine Vermehrung der Menschheit ins Uferlose verhindert. Im Zeitalter der Atombombe böte also die Ausschaltung des Alterspigments noch keine Garantie für ein allzu langes Leben.

Verlag: Schwäbischer Verlag, KG., Friedrichshafen, z. Z. Leutkirch.
Druck: Rottweiler Verlags- und Druckereigenossenschaft, Rottweil.

DIE KURZE NACHRICHT

Klärung der Verhältnisse

Nach dem Besuch beim Marschall Sokolowski hat Ernst Lemmer vor der Presse erklärt, die Unterredung hätte einige Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt, die in den letzten Monaten zwischen der CDU und der sowjetischen Militärregierung entstanden seien. Von sowjetischer Seite sei bei der Konferenz kein Versuch unternommen worden, auf das geistige und politische Gepräge des bevorstehenden Parteitages Einfluß zu nehmen.

Ein deutscher Vertreter gewährt Der Hamburger Bürgerschafts-abgeordnete Engelhardt (FDP) erklärte, daß er vom Kongreß des Weltbundes der Liberalen Jugend in England, zu dem er eingeladen worden war, als erster Deutscher in den Exekutivsausschuß gewählt worden sei. Die meisten Mitglieder aus 25 Nationen hätten sich für das deutsche Mandat ausgesprochen, unter anderem auch der Vertreter der Negerepublik Liberia, der Deutschland als „unterkolonialistisches“ stehend bezeichnet habe.

Von London nach Frankfurt Gestern verließen Christian Herter und siebzehn weitere Mitglieder des Sonderausschusses des amerikanischen Kongresses für Auslandhilfe London, um nach Frankfurt zu fahren.

Todesurteile in Hamburg Im Stalag-Prozess verurteilte das Militärgericht 14 Angeklagte zum Tode, zwei zu lebenslänglichem Zuchthaus und zwei zu je zehn Jahren Gefängnis. Die Angeklagten wurden schuldig befunden an der Ermordung von 50 alliierten Fliegeroffizieren, die im Frühjahr 1944 aus der Gefangenschaft geflohen und wieder ergriffen worden sind.

Strafe für Elsbeth Todt Elsbeth Todt wurde von der Spruchkammer Berchtesgaden in die Gruppe der Aktivisten eingereiht und zu zwei Jahren Sonderarbeit verurteilt. Ihr Vermögen wird bis auf einen Restbetrag von 10.000 Mark eingezogen.

Werner Egk ist angeklagt Der Komponist Werner Egk wird sich am 9. September vor einer Münchner Spruchkammer zu verantworten haben. In der Anklageschrift wird er in die Gruppe der Belasteten eingereiht, „weil er mitgeholfen hat, die Kulturfassade des Dritten Reiches aufzurichten“. Außerdem wird er der Nutznießerschaft am Nationalsozialismus bezichtigt.

Revision für Fritzsche

Das bayerische Berufungsgericht wird am 17. September in Nürnberg zur Revision der von einer deutschen Spruchkammer gegen Hans Fritzsche gefällten Urteils zu acht Jahren Zwanigsarbeit zusammentreten.

Ein Opfer seiner Macht Der öffentliche Kläger der Spruchkammer Wertheim wurde wegen schwerer passiver Bestechung, Betrugs, Trunkenheit und falscher Angaben in seinem politischen Fragebogen zu drei Jahren Gefängnis und der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren verurteilt. Unter anderem hatte er verschwiegen, Oberscharführer in der SS gewesen zu sein.

Hamburg prägt Kleingeld Die Hamburger Münze wird in vier Wochen beginnen, Fünfzigpfennig-Stücke nach dem Muster von 1939 zu prägen, die als Bild den deutschen Adler mit Jahreszahl tragen. Es ist geplant, auch zwei Millionen Zehn- und Fünf-pfennig-Stücke zu prägen.

In Oesterreich angelangt Die ukrainischen Banden, die sich, wie wir bereits meldeten, in einer weit gebogenen, fächerförmigen Front langsam durch die Tschechoslowakei hindurch kämpften, haben am Mittwoch die österreichisch-tschechoslowakische Grenze überschritten. In einem Geplänkel wurden mehrere österreichische Grenzpolizisten verwundet. Aus österreichischen Kreisen verlautet, daß die tschechoslowakische Regierung offensichtlich keine Anstrengungen gemacht habe, den Grenzübertritt der Banden zu verhindern.

Das neue ungarische Parlament Im neuen ungarischen Parlament verteilen sich die Sitze folgendermaßen: Kommunisten 97 (plus 27), Kleinlandwirte 67 (minus 176), Sozialdemokraten 66 (minus 3), Nationale Bauernpartei 39 (plus 18), die Oppositionsparteien erhielten insgesamt 142 Sitze. Die Gesamtzahl der Abgeordneten, gemessen am letzten Parlament, ist von 421 auf 411 gesunken.

General de Latre in Bern Der Generalinspektor der französischen Armee, General de

Latre de Tassigny, ist mit dem Flugzeug in Thun eingetroffen, um die Schweiz bis zum 9. September zu besuchen. Er würde in Bern vom Leiter des Militärdepartements und vom Chef des Generalstabes empfangen.

Täglich 15.000 Tote Der englische Oberkommissar in Pakistan erklärte, es würden täglich etwa 15.000 Hindus und Sikhs bei den Zusammenstößen im Pandschab niedergemacht. Allein im Distrikt von Sheikupura seien 20.000 Sikhs ermordet worden. Wenn nicht für ihre sofortige Evakuierung Sorge getragen würde, so wären 80.000 Hindus und Sikhs in unmittelbarer Lebensgefahr.

London ist beunruhigt Britische Regierungskreise sind über die blutigen Unruhen in Pandschab, die auch auf andere Teile Indiens übergreifen drohen, sehr beunruhigt. Man versichert in London, daß sich zwar die Lage zu bessern scheint, daß aber doch das Ausmaß der Unruhen bei weitem die pessimistischsten Voraussagen übertrüfe. Sollten sich die innerindischen Kämpfe ausbreiten, so würde die Arbeiterregierung in eine sehr peinliche Lage gegenüber der konservativen Opposition gebracht werden.

„Ein wirklicher Fortschritt“ Der demokratische Senator Mo Mahon, der dem Atomenergiewissenschaftsausschuß des Kongresses angehört, sagte in einer Rede, die Vereinigten Staaten verzeichnen zur Zeit einen wirklichen Fortschritt in der Erringung einer immer größeren Überlegenheit in der Atomenergieproduktion, einschließlich der Herstellung von Atombomben.

Pauly-Plan ist zu hart Clifford S. Stricke, der Vorsitzende des vom amerikanischen Kriegsministerium nach Japan entsandten fünfköpfigen Ausschusses, erklärte, daß der Pauly-Reparationsplan für Japan zu hart sei und revidiert werden müsse. Das japanische Volk müsse sich selbst erhalten können. Auch für Deutschland mußten ähnliche Schritte unternommen werden. Edwin Pauly ist der persönliche Vertreter Präsident Trumans in Reparationsangelegenheiten.

Zehn Tage Revolution Dr. Velasco Ibarra ist im Flugzeug nach Guayaquil zurückgekehrt, um erneut das Amt des Präsidenten von Ecuador zu übernehmen, von dem er vor 10 Tagen in einer „unblutigen Revolution“ durch seinen Kriegsminister, Oberst Mancheno, entthronen worden war.

sich hier und dort bücke und etwas auflese. Das Körbchen mußte sie irgendwo hingestellt haben; denn er sah nicht mehr, daß sie es noch am Arme habe.

Er wollte nun also auch Erdbeeren pflücken, allein er sah keine. Wo er stand, war alles grün oder braun oder anders — nur keinen einzigen roten Punkt konnte er erblicken, der eine Erdbeere angedeutet hätte. Er ging also weiter in den Schlag hinein. Jedoch hier sah er wieder nur das grüne Erdbeerkraut, allerlei braune und gelbliche Blätter, herabfallende Baumrinde und ähnliches: aber keine Erdbeere. Er nahm sich also vor, noch weiterzugehen und noch genauer zu schauen. Es muß ihm auch gelungen sein; denn nach einer Weile hätte man schon sehen können, wie er sich bückte und wieder bückte. Es war ein seltsamer Anblick, die zwei Wesen in dem gemischten Gestrüpe des Holzschlages zu sehen. Das flinke, geschickte Mädchen, welches sich gelenk zwischen den Zweigen bewegte, und den Mann in seinem grauen Rocke, dem man es gleich ansah, daß er aus der Stadt hierher in den Wald gekommen sei.

Nach einiger Zeit sah Maria ihren Begleiter stehen, wie er einige Erdbeeren, die er gepflückt hatte, auf der flachen Hand hielt. Sie ging infolge dieser Beobachtung zu ihm hin und sagte: „Seht, da habt Ihr Euch kein Körbchen oder anderes Gefäß zum Sammeln der Beeren mitgenommen — wartet, ich will Euch helfen.“

Nach diesen Worten zog sie ein Messer aus der Tasche ihres Röckchens, ging ein kleines Hügeln, auf dem eine junge weißstämmige Birke stand, empor und löste von dem Stamme mit geschickten Schnitten ein Viereck aus der Rinde, das so weiß, so kräftig und so zart war wie ein Pergament. Mit dem Vierecke ging sie wieder zu Tiburius, schnitt aus dem Gebüsche, das neben ihm war, einige schlanke Zweige ab, putzte sie glatt,

tat in die zarte Rinde einige Schnitte und machte so aus dem Vierecke und aus den Zweigen eine niedliche Tasche, welche nicht nur recht schön die Erdbeeren aufzunehmen fähig war, sondern auch noch den Vorteil hatte, daß sie auf den durchgezogenen Zweigen wie auf Füßen stand.

„So“, sagte Maria, „da habt Ihr jetzt ein Körbchen, pflückt fleißig hinein, ich werde indessen auch in dem meinigen ungesäumt nachfüllen, und wenn Ihr fertig seid und etwa ein zweites braucht, so dürft Ihr nur rufen.“

Sie ging von ihm weg wieder auf ihren Platz und förderte ihr Werk — Tiburius auch.

Als sie so viel hatte, wie sie gewöhnlich zu sammeln pflegte, ging sie zu Tiburius und sah, daß er sein winzig kleines Körbchen auch beinahe voll hatte. Sie wandte sich nach einigen Seiten, um zu suchen, damit er doch auch sein Gefäß voll habe. Dann brachte sie ihm die gefundenen auf grünen Blättern und füllte sie ihm in sein Rinden-täschchen.

„So“, sagte sie, „nun haben wir beide unsere Geschirre voll, und jetzt gehen wir.“

Sie gingen nun wieder in derselben fast lächerlichen Art zurück, wie sie hereingekommen waren, nämlich durch Gestrüpp, Farnkräuter und Steine, ohne Weg, das Mädchen voran und Tiburius in dem grauen Rock hinter ihr. Sie führte ihn mit derselben Sicherheit wieder auf seinen Waldsteig zurück, mit der sie ihn zu den Urselschlägen hinabgeführt hatte. Als sie zu der Stelle kamen, wo die Wege sich trennten, sagte sie: „Ihr könnt jetzt da zu der Andreaswand hinausgehen, da habt Ihr näher in das Bad, ich gehe wieder links durch den Wald nach Hause. Laßt Euch Eure Erdbeeren wohl-schmecken. Ihr könnt auch Zucker dazu nehmen, sogar auch Wein. Wenn Ihr wieder-kommt, nehmt ein Messer mit und macht

Euch ein viel größeres Körbchen als das heutige ist. Wollt Ihr mit mir sammeln gehen, so kommt nur wieder übermorgen; ich gehe jeden zweiten Tag, solange das jetzige schöne Wetter dauert; wenn es einmal regnet, so sind in dieser Jahreszeit alle Erdbeeren verdorben, und ich gehe nicht mehr hinaus. Jetzt lebt recht wohl.“

„Lebe wohl, Maria“, antwortete Tiburius. Sie ging, ihr Körbchen mit dem weißen Tuche im Waldesdämmer gerade so tragend wie neulich, auf ihrem Wege links, Tiburius ging rechts und fuhr dann, sein Erdbeerkörbchen im Wagen vor sich her haltend, in den Badoort zurück. Da sie ihn so ankommend sah, und da die Geschichte, wie er mit einer Birkenrindetasche Erdbeeren sammeln gegangen und dann zurückgefahren sei, sich auch in die nächsten Häuser verbreitet hatte, gab es wieder viel lustiges Gelächter: Tiburius aber wußte nichts davon, er ließ sich gegen Abend von seinem Diener sehr schöne Teller geben und daß die gesammelten Erdbeeren. Er nahm keinen Wein dazu.

Von nun an war er noch zweimal mit ihr. Das erstmal machte er sich wirklich mit seinem Messer, das er mitnahm, eine ziemlich große Tasche aus Birkenrinde, die zur Hälfte mit Erdbeeren voll las: er zweitemal hielt er doch die Beschäftigung für kindisch und saß, während Maria ihn Erdbeeren pflückte, mit einem Buche auf einem Stocke und las. Er ging dieses letzte Mal auch wieder mit ihr zu ihrem Vater und saß in seinem ewigen grauen Rocke, den er lieb gewonnen hatte, geraume Zeit mit der Manne auf der Bank vor dem Hause und redete mit ihm; denn der Tag war schön, und die Herbstsonne legte ihre Strahlen so warm auf die Mittagseite des Hauses: daß sogar die Fliegen um die zwei Männer scherzten und lustig waren, als wäre es mit ten im Sommer.

(Fortsetzung folgt)

Insekten im Aetherrausch

Besuch bei den Kaiser-Wilhelm-Instituten in Tübingen

Einer Reihe von glücklichen Umständen ist es zu danken, daß die Forschungsinstitute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft mit dem größten Teil ihrer Mitarbeiter, Einrichtungen und Bibliotheksbeständen den Krieg überdauert haben. Nach ihrem Weggang von Berlin-Dahlem im Jahre 1943 hat sich ein Teil zusammen mit dem Präsidenten der KW-Gesellschaft, dem Atomforscher Hahn, in Göttingen niedergelassen. Einer stattlichen Gruppe begegnen wir in Tübingen und in benachbarten Orten Südwestwürttembergs, und zwar den Instituten für Biologie (Tübingen) und Hechingen, Biochemie (Tübingen), Physik (Hechingen), Chemie (Tübingen) und internationales Privatrecht (Tübingen). Diesen Forschungsstätten, die durch ihre Zusammenarbeit vorwiegend auf den Gebieten der wissenschaftlichen Grundlagenforschung einzigartigen Ruf in der ganzen Welt genießen, hat die Regierung Südwestwürttembergs Heimatrecht geboten und sie sichert darüber hinaus ihr künftiges Fortbestehen.

Bei den Virusforschern

Der berühmte Botaniker und Erbbiologe Karl Correns, der Wiederentdecker der Mendelschen Regeln, hatte schon im Jahre 1914 den Vorschlag gemacht, das Biologische Institut der KW-Gesellschaft nach Tübingen zu legen, wo er während seiner Tätigkeit als Privatdozent besonders geeignete klimatische Verhältnisse angetroffen hatte. Nach mehr als drei Jahrzehnten verwirklicht sich dieser Gedanke gänzlich unvorhergesehen. Hier wird die Virusforschung fortgesetzt werden, die heute in der ganzen Welt interessiert. Die Erscheinung der submikroskopischen Krankheitserreger gibt Anlaß zu gewissen Vergleichen mit den Genen, den Trägern der Erbanlagen in der Zelle. Beide sind Eiweißmoleküle und beide sind imstande, sich aus sich selbst zu erneuern, wobei sich auf rätselhafte Weise ihre Molekulargewichte verdoppeln. Beim Virus erkennen wir die Unfähigkeit, sich außerhalb eines pflanzlichen oder tierischen Organismus zu entwickeln, hingegen die Fähigkeit, in kristallisierter Form aufzutreten und so einen Übergang an der Grenze von belebter und unbelebter Natur darzustellen. Ob es der Forschung eines Tages möglich sein wird, mit Hilfe des Virus das Problem der Entstehung des Lebens auf der Erde aufzuheben? Professor Dr. Kühn, der Leiter des gesamten biologischen Forschungsinstituts, sagt: „Allgemein logische Erwägungen führen zu der Annahme, daß die ersten Lebewesen aus unbelebtem (anorganischem) Material entstanden sein müssen. Die Annahme einer solchen Urzeugung bleibt aber vorerst einer erfahrungsmäßigen Prüfung entzogen.“ Bisher haben Versuche mit dem Tabakmosaik-Virus (seit 1936 Stanley USA), dessen Umriss das Elektronenmikroskop enthüllt, am weitesten geführt. Der gewöhnliche Sterbliche macht die häufige Bekanntheit des Schnupfenvirus, ohne freilich mehr als die lästige Gegenwart des unsichtbaren Erregers zu empfinden. Wie die Viren lenken uns auch die Hormone auf die Spuren des Lebensgeheimnisses. Die entwicklungsphysiologische Forschung vermutet in ihnen die geheimnisvollen Anreger bei der Umschaltung von „vegetativer“ zu „produktiver“ Pflanzentätigkeit, so bei der Blütenbildung. Aus gleichem Embryonalgewebe, dem zunächst nur Blätter und wieder Blätter in schlichter Gestalt entsprossen, zaubert die Pflanze plötzlich den hochdifferenzierten Blütenorganismus hervor. Während pflanzliche Hormone, die das Streckungswachstum auslösen, die sogenannten Auxine, gut bekannt und chemisch herstellbar sind, ist es bis heute noch nicht gelungen, „Blühhormone“ zu isolieren.

Operationen unter dem Mikroskop

Die zoologische Abteilung des Biologischen Instituts betreibt Erbforschung im großen Stil. Am Experiment gewonnene Erfahrungen dienen vielfach zum Vergleich mit den Problemen der menschlichen Existenz. Auch die Versuchsobjekte, Taufleuge und Mehlmotte, werden „menschlich“ behandelt. Die Operationen unter dem Mikroskop gehen in der Narkose vorstatten. Ein wohlthätiger Aetherrausch erspart es dem Insekt, sich gegen den schmerzhaften Eingriff aufzubäumen. Vor einigen Jahrzehnten wurden in der lebenden Zelle Organe entdeckt, die uns tiefere Einblicke in das Mysterium der Fortpflanzung eröffnen. Träger der Erbanlagen werden sichtbar; die als „Kernfäden“ bezeichneten Chromosomen mit den Genen, den Trägern der einzelnen Merkmale. Reihenweise in bestimmter Folge liegen sie eingepackt wie die Musterkollektion im Reisekoffer. Bei der Taufleuge (Drosophila) treten die Rieseneiweißmoleküle der Gene noch hundertfach größer als für gewöhnlich in Erscheinung. Wie man weiß, ist es gelungen, mit dem Röntgenstrahl einzelne Gene abzusprennen oder zu verändern und Chromosomen zu zerstückeln. Was die dabei hervorgerufene molekulare Veränderung neu entstehen läßt, ist völlig ungewiß. Künstliche Mutationen (Veränderungen) haben erfahrungsgemäß meist nachteilige Folgen, weil mit ihnen das gesamte Erbgefüge durcheinandergebracht wird. Weiter hat sich aber auch herausgestellt, daß ein Gen allein nicht merkmalsbildend entscheidet, sondern daß eine Reaktionskette abläuft, in der das Zusammenwirken aller Gene mitspricht. Der äußerst verwickelte Vorgang setzt dem weit vorgedungenen wissenschaftlichen Experiment unüberbrückbare Schranken. In dem Augenblick, da sich ein planvoller Schöpfungsakt vollzieht, schließt sich vor dem forschenden Auge der halb geöffnete Vorhang. Soviel aber steht fest: das Netz der Gene ist über das zum

Dasein gezeugte Individuum im Erbwege ausgeworfen und entscheidet weitgehend sein künftiges Lebensschicksal.

Die Natur macht doch einen Sprung

Um zu sehen, wie das Gen diese oder jene Form des Merkmals herbeiführt, macht man Färbungsexperimente an Insektenaugen. Es entsteht unter Einwirkung des Gens ein augenfärbender Stoff in der Zelle, der auf dem Blutweg durch den Körper und in andere Zellen wandert. Bei rot- und schwarzäugigen Tieren findet man eine unterschiedliche Färbung der lebenswichtigen inneren Organe und kann durch deren Ueberpflanzung eine unmittelbare Ausfärbung der Augen erzielen. Hier tritt die meist zellgebundene Wirkung des Gens „ansteckend“ in Erscheinung. Außerhalb des Erbgangs gelingt eine direkte Verpflanzung von Anlagen auch im Puppenstadium der Insekten, wenn man an der betreffenden Stelle, z. B. dem Sitz der späteren Augen, die Insektenhaut unter dem Chitinpanzer löst und auf eine andere Puppe überträgt. Die Natur zeitigt ständig spontane Mutationen. Beim Menschen treten plötzlich Erbschäden und Erbkrankheiten auf. Augen-, Haut- und Haarfarben mutieren am häufigsten. Weiter gehen die Vermutungen dahin, daß die Entwicklung des gesamten Lebens in seiner fortschreitenden Tendenz mit Übergängen einer Stammesart zur anderen von Mutationen begleitet oder eingeleitet sei, die sich über weite Zeiträume erstrecken. Damit wird ein „sprunghaftes Naturgeschehen“ angenommen, mit dem die Biologie eine Theorie analog derjenigen in der Physik (Plancks Quantenlehre) aufstellt.

Nächtliches Assisi

Von Felix Timmermans

Es war schon Abend, als wir vom Zuge aus die fernen Lichter Assisi auftauchen sahen. Es lag nicht, wie ich erwartet hatte, auf der Kuppe des Berges, sondern langgestreckt und funkelnd wie ein Diadem an seiner Stirn.

Wir waren in der rechten Verfassung, um die wunderbare Stadt zu betreten. Im Zuge, wo wir vier Reisegefährten allein im Abteil saßen, hatte ich vorgelesen vom Bruder Wolf, von dem Engel, der Franziskus durch einen Strich des Geigenbogens die Süßigkeit des Himmels hatte kosten lassen: von dem Falken, der ihn zur Mette weckte, und von seinem Gottvertrauen; als er nicht wußte, was der Herr mit ihm vorhabe, ging er an einen Kreuzweg, ließ einen seiner Brüder sich herum-drehen, schnell und immer schneller, wohin beim Stehenbleiben sein Gesicht wies, als Franziskus „Halt“ rief, dahin wanderten sie. Dann wandern wir durch die nächtliche Stadt. Der Dom liegt ganz nahe beim Hotel. Durch ein Portal kommen wir auf einen weiten, ansteigenden Platz mit Arkaden auf beiden Seiten. Am Ende, wo ein mageres Lämpchen glimmt, ragt die Kirche auf und ein Flügel des großen Franziskanerklosters. Der Platz ist still, dunkel, einsam. Eine Katze blüzt uns mit Phosphoräugen an. Wir steigen gewundene Gassen hinauf, gehen über Stiegen, zwischen hohen, stummen Gebäuden hindurch und wieder bergan durch steile Engpässe. Die Häuser stehen terrassenförmig übereinander. Wir klettern treppauf, treppab, aufs Geratewohl.

Assisi enttäuscht mich sehr. Man bringt bestimmte Vorstellungen mit, die durch Erzählungen und Bilder in einem geweckt worden sind. Ich hatte die Stadt noch nie auf einer Photographie gesehen, wohl aber bei Giotto. Er stellt sie auf seinen Fresken mit ein oder zwei Häusern dar. Im Geiste habe ich noch viele hinzugeguckt und auch Kirchen, lauter frische, bunte, mittelalterliche Bauwerke, rötlich und hell, mit sauberem Schmuck, einem runden Berg beleinader mit Zinnen, Firnen und Türmen. Als ich dann sah, daß Assisi den Berg entlang lag, war das die erste Enttäuschung. Und die zweite, daß die Häuser schmutzig waren, farblos, hutzelig, sehr alt und verkommen. Die Läden vor den Fenstern waren verschlossen. Es gab da zugemauerte Spitzbögen, die Dachpfannen lagen regellos, an den Türen fehlte der Anstrich. Und dann der Staub auf den Fensterrahmen, auf den Schwellen. Staub überall. Zwei Finger dick. Ich hoffe sehnlich, daß sich morgen bei Sonnenschein alles anders gibt.

Es ist klostermäßig still, als wohnte hier niemand.

Wir wenden uns zur Kirche der hl. Klara. Dann und wann sehen wir in einem bergwärts führenden Gäßchen über die Dächer hin das Tal von Assisi. Es ist dunkel wie schwarzer Samt. Einige Lichter blinken gleich Perlen herauf. Hinter den Bergen schimmert noch ein Hauch vom bleichen Licht des vergehenden Tages. Hoch über uns liegt, düster gegen den Sternenhimmel, der runde Buckel des Berges Subasio.

In einer Türnische steht ein junger Geistlicher. Ich frage ein wenig unsicher, weil ich doch kein Italienisch kann, in einem aus allerhand Sprachen gemischten Wortsalat: „Bitte, Herr Signor, voulez-vous nous indiquer la Chiesa Santa-Chlara.“

„Francese?“ fragte der dicke Herr.

„Non, Flamando.“ antwortete ich pfiffig. Lustig ist solch ein kleines o. Man braucht: nur französisch zu sprechen, und es hinten daranzuhängen, so hat man es gleich!

„Vous parlez français.“ fragte der Geistliche, worauf meine Schwester, als sie hörte, daß er französisch sprach, meine Frage wie-

Biochemie im Kampf gegen Krebs

Einer der hervorragendsten Männer der deutschen Wissenschaft — deren uns heute mehr denn je in Tübingen begegnen —, der Nobelpreisträger vom Jahre 1939 Professor Dr. Butenandt, Direktor des Instituts für Biochemie, dessen internationaler Ruf auf seinen Forschungen an den Keimdrüsenhormonen der Wirbeltiere beruht, hatte wiederholt Gelegenheit, unsere ehemaligen Kriegsgegner davon zu überzeugen, daß die Tätigkeit der Kaiser-Wilhelm-Institute insbesondere auf den Gebieten der Chemie und Biologie auch während des Krieges ausschließlich friedlichen Forschungszielen galt. Zunächst fand diese Tatsache wenig Glauben, aber der Wahrheitsbeweis ist erbracht, daß in den Instituten weder ein Bakterienkrieg vorbereitet noch chemische Giftstoffe zu Vernichtungszwecken entwickelt wurden. Gegenwärtig untersucht das Institut des Nobelpreisträgers, teilweise in enger Gemeinschaft mit dem Biologie-Institut, Insektenhormone und Vrusarten sowie die Struktur krebszeugender Stoffe. Die wichtige Frage, welche Bedingungen gegeben sein müssen, damit Krebs entsteht, und ob die krankheitsregenden Stoffe im Organismus selbst entstehen oder vorkommen können, beschäftigt die chemische Forschung aufs heftigste. Amerikanische Forscher weisen darauf hin, daß es möglich sei, den Nahrungsstoffen radioaktiv markierte Atome — die völlig unschädlich sind — beizugeben und deren „leuchtende Spuren“ im Körperinneren bis zur letzten Einverleibung in die Zelle zu verfolgen. Auf diese Weise wäre zu ermitteln, welche Nahrungsstoffe den Aufbau der Krebszelle begünstigen und somit dem Krebskranken entzogen werden müssen. In dem Institut werden auch Mikroorganismen untersucht, um bakterientötende Stoffe vom Typ des Penicillins aufzufinden. E. L.

Mitt im Mondschein

Herz zum Herzen ist nicht weit unter lichten Sternen, und das Aug, von Tau geweiht, blickt zu lieben Fernen; unterm Hufschlag klingt die Welt, und die Himmel schweigen, zwischen beiden mir gesellt will der Mond sich zeigen.

Zeigt sich heut in roter Glut an dem Erdenrande, gleich als ob mit heißem Blut er auf Erden lande, doch nun flieht er scheu empor, glänzt in reinem Lichte, und ich scheue mich auch vor seinem Angesichte.

Ludwig Achim von Arnim

„Kreuz und Krone“

Worte eines Christen

Von großen Dingen schweige, laß sie in dir wachsen. Zerrede sie niemals. Das Reden macht eng und zerstreut, es macht die Dinge kleiner. Vor allem Großen sei still — in der Kunst, in der Musik, in der Religion — Schweigen.

Das Leiden ist der größte Lehrer; das geheiligte Leiden einer Seele lehrt die andere. Unsere Wertungen sind alle falsch, und Leiden ist die Krone des Lebens. Leiden und Wachsen — weiche reiche Verbindung.

Alles vertiefte Leben ist vertieftes Leiden, vertiefte Traurigkeit, vertiefte Freude. Leiden und Freude. Die letzte Note der Religion ist Freude.

Wir sind wie Schwämme, die versuchen, den Ozean aufzusaugen. Wir können Gott nicht erschöpfend erkennen. Gott ist ewig, wir vergehen.

Wir müssen Gott nicht erfinden und Ihn halten. Er hält uns. Wir können Gott niemals erklären; obwohl wir Ihn mehr und mehr begreifen können durch das geistige Leben.

Gott ist nicht eine Idee, Er ist ein Faktum. „Ich finde Gott außerhalb meiner selbst, Er ist ein Einbruch von außen.“ So ist es recht. Das räumt auf mit dem ganzen elenden Subjektivismus. Ich mag nicht diesen ganzen Coué-Kram, dies Verweilen bei sich selbst. Uns loslassen, Gott hereinlassen. Wenn du Gott liebst und dich haßt, dann ist alles in Ordnung.

Gott ist in der Pflicht. Die Vorstellung, es behaglich zu haben! Wie vulgär das ist. Gott macht unser Leben niemals behaglich.

Gott macht unser Leben nicht klar und bequem. Versuche niemals, die Dinge zu klar zu sehen. Die Religion kann nicht klar sein. In diesem Zusammenhang bleibt immer ein unklarer Rest. Gott will es so. Es ist immer ein tragisches Element darin. Wie kann es anders sein, wenn das Christentum unser Ideal ist.

Christentum ist ein Heldentum. Die Leute meinen manchmal, es bedeute ein Leben von dieser Art: lieb und brav sein, nicht böse sein, nicht ungeduldig werden, nicht zornig sein; eine Art Wischi-Waschi Sentimentalität. Dummes Zeug. Christentum ist das nicht. Das Christentum ist eine ungeheure Warnung, ein gewaltiges Heldentum.

Wenn wir Christen sind, so gibt es für uns immer zwei Töne: Leiden und Freude. Gethesemane ist schrecklich, aber es hört nicht auf mit Gethesemane; es folgt die Auferstehung. Wir brauchen das Ganze der Religion: Entsagung und Freude, Kreuz und Krone.

(Aus den Briefen Baron Friedrich von Hügel an seine Nichte)

Persönlichkeit und Freiheit

Das Dasein der Persönlichkeit setzt Freiheit voraus. Die Persönlichkeit existiert in der Welt nur dadurch, daß es nicht bloß ein Reich der Notwendigkeit, sondern auch ein Reich der Freiheit gibt. Ohne Freiheit kein Akt, keine Schöpfung, kein Widerstand. Das Individuum ist determiniert, es kann auch ohne Freiheit existieren. Die Persönlichkeit aber ist eine Manifestation der Freiheit, sie bedeutet den Kampf der Freiheit gegen die Notwendigkeit. Ich habe hierbei nicht den Schulbegriff der Willensfreiheit als der Freiheit der Wahl im Auge, sondern den Begriff der Freiheit als schöpferische Energie, als Bestimmung von innen her, als das geistige Prinzip im Menschen, das die menschliche Persönlichkeit erst eigentlich konstituiert. Freiheit ist Geist im Unterschied zur Natur als dem Prinzip der Notwendigkeit. Die Persönlichkeit im Menschen zeugt nicht allein von der Freiheit, sondern auch vom Geiste. Persönlichkeit heißt Widerstand gegen die unpersönliche äußere Umwelt, Nichtaufgehenwollen in ihr, Kampf gegen die Vergewaltigung durch Natur und Gesellschaft. Persönlichkeit heißt Wahl und Entscheidung. Man kann eine starke Individualität und doch nur eine schwach ausgeprägte Persönlichkeit sein; dann wird man es an Widerstandskraft gegenüber den Einwirkungen der Außenwelt fehlen lassen, wird nicht ankämpfen gegen die Notwendigkeit, die den Menschen von außen her bestimmt.

(Nicolai Berdjajew)

Berechtigte Uebertragung von Dr. Karl Jacobs

Frau und Mutter

Eine edle Fürstin

Eugenie von Hohenzollern-Hechingen
† am 1. September 1847

Am Vortage des Hl. Abends im Jahre 1808 schenkte Auguste Amalie, geb. Prinzessin von Bayern, ihrem Gatten, dem Vizekönig von Italien, Eugen Beauharnais, eine zweite Tochter. Sie erhielt in der Taufe die Namen Hortense Eugenie Auguste Napoleone. Die Geburt einer zweiten Tochter war für den Vizekönig, der sich einen Sohn erwünschte, eine Enttäuschung, trotzdem erhielt sie seinen Namen in weiblicher Abänderung. Die Patin Hortense, deren Namen die kleine Prinzessin empfing, wurde im gleichen Jahre Mutter des späteren Napoleon III.

Die Jugend der Prinzessin Eugenie fiel in die Kriege Napoleons I. Die ersten Jahre verbrachte sie in Mailand und anderen italienischen Städten. Ihre früheste Erziehung genoss sie mit ihrer um ein Jahr älteren Schwester Josephine, die später Königin von Schweden wurde. Ihr war sie zeitweilig sehr zugetan, wie sie auch ihre Schwester Theodolinde besonders liebte, die mit Graf Friedrich Wilhelm von Württemberg, dem Erbauer des Lichtenstein, verheiratet war. Noch vier weitere Geschwister erhielt Eugenie. Ihr Bruder August, später verheiratet mit Maria da Gloria von Portugal, starb kurz nach der Hochzeit, ihre Schwester Caroline nach kaum fünfmonatiger Lebensdauer. Amalie, das vierte Kind des Vizekönigspaares, brachte das Schicksal als Gattin des Don Pedro auf den Kaiserthron von Brasilien. Der jüngste Bruder Maximilian, schloß mit Maria Nikolajewna, Großfürstin von Rußland, Tochter des Zaren Nikolaus I., den Eheband.

Unter dem Druck der damaligen politischen Verhältnisse mußte die Familie Beauharnais Italien verlassen und siedelte nach München über. Eugeniens Großvater mütterlicherseits, König Maximilian Joseph von Bayern, verlieh seinem Schwiegersohn ein kleines Land, dessen Hauptstadt Eichstätt war. Dort nahm der Vater Eugeniens den Titel eines Herzogs von Leuchtenberg an und die Kinder wurden Prinzen und Prinzessinnen von Leuchtenberg.

In München, Eichstätt und dem kleinen Landsitz Ismaning, der Eigentum ihrer Eltern war, lernte Eugenie den damaligen Erbprinzen Friedrich Wilhelm Konstantin von Hohenzollern-Hechingen kennen. Er ist als großzügiger Förderer der Musik bekannt geworden. Mit 18 Jahren reichte ihm die Prinzessin die Hand zur Ehe. Die junge Erbprinzessin fand bei ihrem Einzug in ihr kleines Land begeisterte Aufnahme. Sie wurde bald zum wahren Schutzgeist ihres Volkes. Von tiefer Religiosität erfüllt, widmete sie sich den Alten, den Armen und Kranken in aufopfernder Liebe. Gleich einer zweiten Elisabeth von Thüringen ging sie auf ihren täglichen Spaziergängen in die Häuser der Aermsten, brachte ihnen Nahrungsmittel, pflegte die Kranken mit eigener Hand, wusch sie, verband ihre Wunden, stillte Tränen und gab den Verzweifelten neuen Lebensmut. Den Kindern war sie besonders zugetan. Für sie gründete die Fürstin, ein Jahr, nachdem der fürstliche Schwiegervater gestorben war, die Klein-Kinder-Bewahranstalt in Hechingen. Dort weilte sie täglich bei ihren Kleinen. Sie, die auf Mutterfreuden selbst verzichten mußte, war bei ihnen die „Fürstenmama“, lehrte, ermahnte und tadelte sie. Alle Kosten dieser Einrichtung wurden aus ihrer Privatschatulle bestritten. Die Kinderbewahranstalt war eine der ersten dieser Art in Süddeutschland.

Leider sollte dies stille Glück, das die Fürstin sich neben ihrem vielfach kranken und eigenwilligen Gemahl schuf, nicht von allzu langer Dauer sein. Eine schleichende Krankheit, die öfters von den behandelnden Ärzten als Grippe bezeichnet wurde, in Wirklichkeit aber Tuberkulose war, hatte sie im schönsten Alter befallen. Nun begann ein reines Martyrium für die Fürstin. Mit ungläublichen Mitteln versuchte man der Krankheit zu steuern. Zuerst begann es, wie ihr Gemahl selbst schrieb, mit „Geißmilch“, dann folgte Eselsmilch, von der die Fürstin selbst sagte, daß seit ihrem Gebrauch die

Krankheit sich nur verschlimmert habe. Im Jahre 1845 wurde es mit einer Baderkur versucht und man konnte glauben, daß das Leiden sich gebessert hätte. Aber es sollte von nicht langer Dauer sein. Bereits im Herbst 1846 wurden für den kommenden Winter Vorkehrungen getroffen, die Fürstin in ein Nebengebäude der vom Fürstenpaar bewohnten Villa Eugenia unterzubringen. Dort sollte eine Art Inhalatorium für sie geschaffen werden, indem man durch Schläuche die Ausdünstung von fünf jungen Rindern in das von ihr bewohnte Zimmer leitete wollte. Eugenie trennte sich schwer von den ihr vertrauten Räumen in der Villa Eugenia. Sie selbst schrieb an ihre Schwester Josephine nach Schweden: „Ich bin noch nicht in meinem Winter-Zufuchtsort, aber dann glaube ich wohl, in einem Kloster zu sein... Allein ich freue mich, für Gott zu leben im Stillen... Für die Welt scheint ein solches Leben äußerst beschwerlich, für diejenigen, die es fassen können, kann es der Himmel werden!“

Als dieser Winter vorüber war, war die Fürstin bereits schon sehr hilflos geworden, aber immer noch gedachte sie durch Mittelspersonen ihrer Armen und Kranken und ließ ihnen Hilfe zukommen. Sie selbst konnte nicht mehr unter das Volk kommen, außer im Wagen oder in der Sänfte. Ihre letzten Leidensstationen waren Badenweiler. Von Baden-Baden aus reiste sie todkrank über Freudenstadt nach Hechingen zurück. Doch sollte sie ihr geliebtes Land nicht mehr schauen. Am 1. September 1847 starb sie in

Praktische Winke

Wie erhalte ich eine makellose Bluse?

Ein jedes Gewebe verlangt eine besondere Behandlung. Weiße Leinen-Blusen behandelt man wie Tischwäsche und trocknet auf der Sonne. Sind bereits etwas grau geworden, so kann man wieder ein leuchtendes Weiß erzielen, wenn man die Bluse in starkem Seifenwasser wäscht, dem man Terpentin oder Benzol zusetzt. (Ein Eßlöffel voll auf zehn Liter Wasser.) In dieser Lauge läßt man die Bluse über Nacht liegen, wäscht am nächsten Tag nochmal und spült. Man bügelt, solange das Gewebe noch etwas feucht ist, wodurch es etwas steif wird.

Farbige Baumwoll-Stoffe wäscht man in dem Kochwasser von geschälten Kartoffeln, das lauwarm sein muß. Man spült und stärkt leicht mit dem Kochwasser von Nudeln. Kreton wird nicht gestärkt, sondern in Essigwasser gespült. Man bügelt das noch feuchte Gewebe mit sehr heißem Eisen.

Seidene Blusen, sei es Crepe de Chine, Georgette oder Seidentulle, werden in lauem Seifenwasser gewaschen. Man schwenkt, ohne zu reiben. Um leicht zu stärken, gibt man in das letzte Spülwasser einen Teelöffel voll Borax. Man spült kalt; helle und weiße Blusen vertragen einen Zusatz von Essig, dunkelgetonte hingegen einen Zusatz von einem Eßlöffel Salz auf drei Liter Wasser. Man bügelt von links, solange der Stoff noch feucht ist. Georgette muß beim Bügeln besonders vorsichtig behandelt werden, am besten gibt man nur leichte Tücher mit dem Eisen.

Weiße Seide wird in der Wäsche nicht gelb, wenn man die Möglichkeit hat (man kann es sich also nur für spätere Zeiten merken), sie in Milch einzuweichen. Dann schnell herauswaschen und in leicht geblautem Wasser spülen. Auch bereits vergilbte Seide wird durch diese Behandlung wieder weiß.

Flanel-Blusen wäscht man in lauem Seifenwasser, dem man Salmiakgeist zusetzt (ein Eßlöffel voll auf drei Liter Wasser). Darin läßt man sie zwei Stunden liegen. Dann werden die stark verschmutzten Stellen gerieben. Man gibt noch einmal in lauem Seifenwasser und schwenkt das Stück, ohne zu reiben. Gespült wird mehrmals in lauem Wasser, trocken an der Luft. Gute Erfolge bei Flanel gibt auch das Waschen mit Kartoffelwasser. Man bügelt die Bluse von links, in leicht feuchtem Zustand.

Soll die Bluse tadelloso bleiben, so bedenke man, daß sie nach dem Bügeln auf einen Kleiderbügel gehört, nicht aber zusammengefalet in die Schublade gelegt wird.

Klippfische ohne Fett

Der Klippfisch wird gut gewaschen und einige Tage gewässert. Das Wasser muß dabei immer wieder erneuert werden. Man wässert den Fisch so lange, bis er wieder schön aufgegangen ist wie ein frischer Fisch. Dann behandelt man ihn folgendermaßen: In einen Topf, der den Fisch gut aufnehmen kann, gibt man Wasser, kein Salz, eine Zwiebel, ein Lorbeerblatt, ganz wenig Selleriewurzel oder Grün und Lauch. In diesem Fischsud läßt man den Klippfisch langsam gar ziehen. Ist er bald fertig, nimmt man von dem Fischsud so viel Brühe weg, wie man zu einer Soße benötigt, und gießt sie in einen anderen Topf. Dann rührt man je nach Menge Schwamm (vor weißes hat, nimmt das) mit Wasser an, läßt es in die Soßenbrühe einlaufen und sämig kochen. Die Soße würzt man mit Salz, Pfeffer oder Pfefferersatz, Senf und fein gewiegter Petersilie. Im Frühjahr oder Herbst, wenn man Kresse hat, gibt man vor

Freudenstadt im Hotel Post, wo man Absteigequartier genommen hatte. Tieferschütterter waren Fürst und Land. In einem Aufruf an seine Untertanen gab Fürst Konstantin das Ableben seiner Gattin bekannt. Es habe der allmächtigen Vorsehung gefallen, „unsere heißgeliebte Fürstin, die Mutter der Armen, die Trösterin im Unglücke, die Bannerträgerin des Ur Glaubens unserer Väter zu sich, zu dem ewigen Leben in Gnaden zu rufen.“

In ihrem Testament strömt noch einmal die ganze Liebe zu ihrem kleinen Lande über und zu ihren Untertanen. Fast eine halbe Million Reichsmark in damaliger Währung vermachte sie für gute Zwecke dem Lande und der Kirche. Der Sorge für bedürftige ältere Leute entsprang eine reiche Stiftung zur Errichtung eines Armenhauses, das wenige Jahre nach ihrem Tode als Eugenienstift entstand. Sie gab Stipendien für Berufsausbildung, besonders für Theologiestudierende, setzte Gelder aus für Wöchnerinnen, arme Brautleute, für Schulen und Gemeinden. Größere Summen flossen aus ihrem Nachlaß auch den Heiligenpflegen zu, desgleichen schüttete sie ihren Bedienten bis herab zum Kutscher auf Lebenszeiten neben dem monatlichen Einkommen Renten aus. Diese Summen von insgesamt 273 000 Gulden waren für die damalige Zeit ungewöhnlich. Kinderbewahranstalt und Eugenienstift, das zum Städtischen Altersheim erweitert wurde, zeugen heute noch von der großen Liebe der verwitweten Fürstin zu ihrem Lande und ihren Hechingern, in deren Mitte sie nun seit hundert Jahren unter dem Hochaltar der Stiftskirche in der Fürstengruft schlummert. A. H. B.

dem Anrichten eine Handvoll fein geschnittene Kresse unter die Soße. Der Fisch wird heiß in Stücke angepöchtelt. Die Soße wird getrennt serviert. Als Beilage Salkartoffeln und jede Sorte von grünem Salat, auch Tomatensalat schmeckt gut dazu. smb

Maiswaffeln

Man nimmt je zur Hälfte Maismehl und schwarzes Brotkrumenmehl. Dieses vermischt man mit Backpulver, auf einhalb Pfund Mehl zwei Packchen Backpulver. Dann verührt man das Mehl mit Magermilch, gibt, wenn man es ermöglichen kann, ein Ei dazu, salzt den Teig und schlägt ihn tüchtig. Dann verwendet man ihn wie normalen Waffelteig. Es ist noch zu beachten, daß die Waffeln gut durchgebacken werden. smb

Auffrischen des Gemüses

Es ist der Gesundheit sehr zuträglich, wenn man allen fertig gekochten Gemüsen zum Schluß etwas sehr fein gewiegtes oder geraspeltes Rohgemüse zusetzt. Ein Löffel voll für die Person genügt. Dadurch werden die durch das Kochen verloren gegangenen Vitamine wieder ersetzt. id.

Schutz gegen Fliegen

Mein Küchenschrank hat zwischen dem Untergesäß und dem Aufsatz einen Hohlraum. Da ich weder einen Speise- noch einen Kühlschrank besitze, habe ich mir den Hohlraum als „Speise-schränkechen“ eingerichtet, und zwar dadurch, daß ich unter den Scheiben des Schrankes einen dichten Gitterrost befestigte. Auf diese Weise stehen Brot und andere Speisen, die ich immer griffbereit haben möchte, gegen Fliegen geschützt, und dennoch luftig. Frau L.

Besinnliches

Man streift in unserer Zeit eifrig nach sozialen Reformen. Die nächstliegende Reform und zugleich die Grundlage jeder anderen bleibt doch das Gebot der Nächstenliebe. Freilich muß hier jeder bei sich selbst beginnen. Aber ist es nicht schön, daß wir alle daran mitarbeiten können? Im kleinsten Kreise findet sich ein Helmtosler oder sonst ein Hilfsbedürftiger. Wir müssen nur immer wieder versuchen, uns in die Lage unseres Mitmenschen hineinzuempfinden, dann finden wir bald den Weg des Herzens zum Herzen. So vollzieht sich eine echte und innere Reform der Standes- und Klassenunterschiede.

Was ist Wahrheit? so fragte und antwortete Plinius, als Christus bei seinem Verhör sagte: Ich zeuge für die Wahrheit. Damals schon. Ein neuer Philosoph hat die Wahrheit als den Schatten Gottes bezeichnet. Aber für uns ist Gott nicht tot und sein Schatten ein unerwünschter Rest. Wir freuen uns dieses lebenspendenden Schattens. Wie vielfältig sind doch heute die Versuche, die Unwahrheit zu beseitigen. Unsere ganze Sprache hat erschütternd darunter gelitten. Es ist erschreckend, wie verbreitet die Unwahrhaftigkeit ist, wie sie sich hinter den alltäglichsten Redensarten verbirgt. Achten wir nur auf uns selbst und auf die Menschen unseres täglichen Umgangs. Wahrhaftige Menschen, welche entweder schweigen oder freimütig die Wahrheit sagen, sind selten geworden, und wer solche zu Freunden zählen darf, hat einen wahren Trost des Lebens.

Wenn du ein großes Leid zu überwinden hast, so setze ihm folgendes entgegen: Nimm dir für jeden Tag eine kleine gute Tat vor, sei es auch nur ein gutes Wort, das du einem Mitmenschen schenkst, oder eine kleine Hilfeleistung. smb

Man schreibt uns . . .

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir Zuschriften, die Anregungen, Beobachtungen und Vorschläge von allgemeinem Interesse bringen. Wir bitten die Einsender, sich wegen des Platzmangels kurz zu halten. Die Redaktion.)

Die neuen Schularzenen

Zum Schulbesuch gehört ein Schularzen. Woher ihn nehmen? Nicht alle Kinder werden von Eltern oder Verwandten mit Schularzen, die schon einer früheren Generation gedient haben, ausgestattet werden können. Bleibt die Möglichkeit des Tausches. Einen neuen Razen wird man dabei kaum erlangen können. Trotzdem muß man Schularzen ersuchen. Sicher waren die Eltern sehr stolz auf diese Leistung. Ob sie wohl fühlten, was die Mehrzahl der anderen weniger Glücklichen darüber dachte? Jeder weiß, daß es auf realen Wege keine neuen Schularzen zu kaufen gibt. Selbst normale Schwarzmarktbeziehungen dürften in diesem Punkte versagen. Welch eine Fülle guter Beziehungen, verbunden mit einem normalen Kompensationspotential, gehört demnach dazu, an ein derartiges Objekt heranzukommen! Nur wenigen kann dies gelingen und sie halten sich offenbar für besonders tüchtig. Und ihre Kinder werden sich ebenfalls etwas Besondere darauf einbilden. Daß es meist Inhaber gutgehender Geschäfte sind, die diesen Besitz protzen können, würde niemandem übersehen. Aber schon das Taktfühler sollte manchen Leuten sagen, daß es keine Ehre ist, mit Dingen zu protzen — und sei es nur ein neuer Schularzen —, die nicht für alle unter annähernd gleichen Bedingungen zu erwerben sind. Ganz abgesehen von den gefährlichen Reaktionen des Neids, die aus dieser der unterschiedlichen Verteilung der Güter schon früh die Seelen der Kinder verunreinigen. Z. in R.

Aus 7 wurden . . .

Man soll nicht sagen, daß wir heute in allen Dingen Mangel leiden. Nein, wir leben doch wenigstens in einer Beziehung noch sogar im Überfluß. — Da wohnt in einem Dorf nahe der Zonegrenze in unserem Lande ein junger Mann, und sein Mädchen, lange schon mit ihm verlobt, wohnt in der Nachbargemeinde — jenseits der Zonegrenze. Die beiden wollen heiraten, das Mädchen besorgt sich einen Passierschein und beide schreiten zum Altar. Sie denkt und wohl auch er (ja das kommt davon) wenn gewöhnliche Sterbliche denken, sie sei nun die glücklichste Angeverlobte, die Frau eines Bürgers der Gemeinde ihres Mädchens, das Landratsamt ist anderer Meinung. Nach einigen Tagen kommt ein offizielles Schreiben, wahrscheinlich auf Vordruck, an den Bürgermeister, die NN. habe Erlaubnis, sich bis zu sechs Wochen hierorts aufzuhalten. Ausreisetermin sei der sonndevierte. Die Abreise sei zu demselben Zeitpunkt zu erfolgen zu erzwingen und auf dem Dienstwege zu melden. (Gez.) Stempel, Unterschrift. — Was soll der Bürgermeister tun? Wird er erzwingen? Ich glaube nicht, denn er ist nun schon sechs Wochen glücklich verheiratet, nicht mehr nur Bürgermeister, sondern zugleich auch junger Ehemann. Wo ist hier der Überfluß? Und was ist das für ein Verstand beim Landratsamt? Früher, als diese läbliche Behörde noch Oberamt hieß, beschäftigte sie sieben Mensehen, heute sollen es 54 sein. Das müssen traurige Zeiten gewesen sein, da man mit so wenig Obrigkeit auskommen mußte. Heute ist es anders. HCS

MOSAII.

162 weltliche Landesherren in Deutschland

Partikularisten wird es interessieren, daß wir 1798 nicht weniger als 162 weltliche Landesherren in Deutschland zählten, und das in einem Reich, das von Kurfürsten, Herzögen, Fürsten und Grafen, dazu kamen 83 geistliche Reichsfürsten, Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte. Dazu kamen weiterhin 41 freie Reichsstädte, 6 freie Reichsdörfer und etwa 1500 Reichsritter, welche letztere nicht Sitz und Stimme auf den Reichstagen, aber doch eine Art von Halbouveränen unter dem Oberbegriff der Reichlichkeit des Kaisers hatten. Durch den sogenannten Reichsdeputationsauschuß von 1803 wurden wieder viele geistliche Fürsten und Reichsstädte mediatisiert und größeren Staaten einverleibt. Ähnliche Vorgänge folgten dem Preßburger Frieden von 1805 und der Stiftung des Rheinbundes. 42 Staaten waren demnach unter dem 1. Oktober 1815 auf. Durch Aussterben und Abtretungen verringerte sich die Zahl der Fürsten bis 1866 auf 30, die der freien Städte auf vier.

Worauf schauen die Männer?

Die französische Frauenzeitschrift „Ella“ hat mehreren Männern folgende indirekte Frage gestellt: „Worauf richtet sich zuerst Ihre Aufmerksamkeit, wenn Sie eine Frau anschauen? Auf die Farbe ihrer Haare, auf ihre Augen, ihren Mund, ihre Beine oder auf ihre Kleidung?“ Sie werden über die Antworten überrascht sein, verehrte Leser, den Elternhäusern unter uns, die sich nicht werden sie Wasser auf ihre Mühlen sein. Das Ergebnis dieser harmlosen Umfrage war nämlich, daß die Männer zwar für die natürlichen Reize der Frauen empfänglich sind, hingegen von der Kleidung einer Frau keinerlei Notiz nehmen. Die Befragten gaben an, zunächst auf den Gang einer Frau, auf ihr allgemeines Sich-Bewegen, sodann auf die Augen, die Haare, auf die Figur und schließlich auf die Beine zu schauen. (Die Reihenfolge der Reize, nach denen sie ihre Blicke ausrichteten, war bei jedem etwas anders — je nach Temperament.) Und dabei sagen die Frauen immer, sie hätten nichts anzusehen. Für die Männer brauchen sie sich jedenfalls nicht besonders herauszuputzen — das beweisen die Äußerungen der französischen Gewährsmänner. Bei uns freilich wird diese Frage erst dann wieder eine Rolle spielen, wenn unsere Frauen wieder Kleiderwünsche äußern können. 14

BEKANNTMACHUNGEN

Fachkurse für Bauhandwerker
Am Montag, den 3. November 1947, beginnt im Handwerkskammergebäude in Sigmaringen ein fünf Monate langer Lehrgang für Maurer und Zimmerer als Vorbereitungskurs für die Meisterprüfung. Anmeldungen sind bis zum 20. Oktober 1947 zu richten an den Kreisinnungsverband Sigmaringen, wo weitere Auskunft erteilt wird.

STELLENANGEBOTE

Fachmitarbeiter für Metallgießerei u. Armaturenbau (Former, Mechaniker usw.) gesucht. Metallgießerei u. Armaturenbau B e c k, Ebingen, Tel. 2360, Postf. 140.

Wir suchen tüchtige Hand- und Maschinensetzer für gepflanzte Akzidenz- und Werksatz. Junge Handsetzer haben auch die Möglichkeit, bei Eignung als Maschinensetzer ausgebildet zu werden. Bewerbungen mit selbstgeschrieb. Lebenslauf u. Lohnwünschen erbeten an Verlag Herder, Freiburg (Breisgau).

Vertreter gesucht! Wer bereit ist Nahrungsmittein, Bäckereien u. Kolonialwarenhandlungen d. ob. Neckartal, die Ab u. den württ. Schwarzwald u. nimmt vorhand., eingeführte Kundschaft mit! Handschriftl. Ausf. Angebote erbeten unt. Nr. C 13 886 an SZ. Leutkirch.

Färbereimeister oder Färbereifachmann m. Kenntn. in Baumwoll-, Zellwoll-, u. Kleiderfärberei, sowie Chemisch-Reinigung, von Färberei in Südwürttemberg zu sof. Eintritt gesucht. Angeb. erb. unt. Nr. C 13 885 SZ. Leutkirch.

Kaufmann, 32 Jahre, verb., bilanzfähig, m. allen sonst. Arbeiten best. vertraut, guter Organisator, unermüdet. Kraft, sucht sich auf 1. Jan. 1948 als Geschäftsführer zu verändern. Pol. unabh. Kapital-einlage RM. 15 000.—. Ia. Zeugnis u. Referenzen. Angeb. unt. Nr. 2365 an Zeitschau GmbH, Anzeig.-Vermittlung, Tuttingen.

Langjähriger Gutsverwalter sucht besonderer Umstände halber Stelle als Verwalter, wo evtl. später Pacht möglich wäre. Oder Gut von 20 ha aufwärts zu pachten. Kapital genügend vorhanden. Angebote unter Nr. C 13 188 an SZ. Leutkirch.

SUCHDIENST

Thomas Steinhart, Gren., geb. 20. 10. 1923, verm. seit 20. 10. 1942 im Kaukasus. FP.Nr. 03 094 C. Um Nachricht bittet der Vater Mat-thaus Steinhart, Feldhausen, Kr. Sigmaringen (Hohenzollern).

IMMOBILIEN

Bäckermeister, 30 J., sucht Pachtbäckerei in Stadt oder Land-gemeinde auf 1. Okt. od. später. Angebote sind zu richten an Fritz Röhle jr., Bäckermeister, Ebingen (Württbg.), Silberburgstraße 33.

Langjährig., erfahren. Guts-pächter sucht ein Pachtobjekt von 30 bis 80 ha Größe auf 1. 2. 1948 zu pachten. Leb. u. totes Inventar nebst Futtermitteln reichl. vorhanden. Angeb. unt. Nr. C 13 642 an SZ. Leutkirch.

Tausche Stuttgarter Wohnhaus in der Weststadt (das noch nicht wiederaufgebaute Hintergebäude eignet sich für gewerbliche Zwecke) gegen entsprechende Grundstücke aller Art am Bodensee. Zuschriften unter Nr. 3237 an Süd-werb., Anz.-Exp., Schweningen an Neckar.

Bauernfähig, älter. Ehepaar sucht Landwirtschaft, 10-20 Morg., zu kaufen. Biete neutragiges Einfamilienhaus. (Bahnhofstr.) als Teilzahlung. Auch Beteiligung, evtl. Pacht. Angeb. an Gregor Pfisterer, (4b) Steinhofen 118, Kreis Hechingen (Hohenzollern).

Min Gut zu kaufen oder pachten ges., das für hochwertige Kulturen in Besonderen geeignet ist. Größe von 100 Morgen aufwärts. Zeitgemäße Wertsicherung evtl. Beteiligung mögl. Wohnung ist nur für den Verwalter erforderlich. Angeb. über lebend. u. totes Inventar, Größe u. alle weiteren Bedingungen unt. Nr. C 13 728 an SZ. Leutkirch.

Grundstückstausch! Geleert. Bauer u. Gärtner, ehem. Südamerikafarmer, übertrag. Erfolg in Obstbau, Viehzü. u. Feldm. Gemüsee-anz., I. Ref., sucht Hofpacht von 40-60 Morgen. Verp. kann auf Wunsch in Urach 1/2-Fam.-Haus mit Garten beziehen. Bei evtl. spät. Kauf kann Uracher Haus in Zahlg. gegeben werden. Gefl. Angeb. an ATLAS, Auskunfts-t., Tübingen, Poststraße. Spezial-büro für Privat- u. Wirtschafts-aufträge aller Art im In- und Ausland und Uebersee.

Suche Mädchen zwischen 1/2 und 6 Jahren als eigenes Kind anzunehmen. Ausf. Zuschr. unt. C 13 434 an SZ. Leutkirch.

Wer will siedeln? Vollexistenz auf gärtnerisch genutzter Fläche von 1000 qm. in der Nähe von Tübingen. Fachkenntnisse erwünscht, nicht Bedingung, jedoch Lust u. Liebe zur Scholle. Ausk. unt. Ueber-sendung unserer Aufklärungs-schriften gegen Einsendung von RM. 1.— durch „Deutscher Reform-Siedlerbund e. V.“, Landesstelle Württemberg/Baden (Architekt A. Buschmann), Stuttgart, Gabel-berger Straße 50.

ATLAS — Tag und Nacht dienstbereit! Die erfolgreiche, leistungs-fähige Privatauskunft u. Detekt.-institut für Industrie und Wirtschaftsaufträge, allerorts vertre-teten, beste Referenzen, diskret, rasch, zuverlässig, fachmännisch ATLAS, Auskunfts-, Detektel, Ermittlungsdienst, Tübingen 5, Poststr. 4 beim Hbf.

Nebenverdienst sichern sich Pen-sionäre, Beamte sowie Damen u. Herren aus allen Kreisen, welche sich als Ortsvertreter f. leistungs-fähige Privatkassensysteme haupt-oder nebenberuflich betätigen wollen. Geboten werden aus-reichende Bezüge und Inkasso-Übertragung, Bewerbungen unt. Nr. 2973 an Zeitschau GmbH, Anzeig.-Vermittl., Tuttingen.

Kruzifixe sofort lieferbar. Zuschr. erbeten unt. S 524 Zeitschau GmbH, Anzeig.-Verm., Schweningen, Marktplatz 15.

Umschau im Kreis Calw

Sorgen um das tägliche Brot

CFM. — Der Sommer hat seine Gaben verschenkt. Die Felder sind leer, die Wiesen von der sengenden Hitze ausgebrannt...

Dem mageren Herbst wird ein schwerer Winter folgen, für Menschen und Vieh. Seit vielen Wochen fehlt das Grünfutter. Die Bauern sind gezwungen, ihre Heu- und Strohbestände vor der Zeit zu verfüttern...

Es ist ein Zeichen der Zeit, wenn heute die vierte Bitte des Vaterunsers auf so vieler Lippen liegt. Auch diejenigen, die sonst nicht nach Gott fragen, blicken voll Sehnsucht an den westlichen Abendhimmel...

Wenn der Bauer nichts herzugeben hat, muß der Stadtmensch verhungern. Wenn die Städte auszuheilen, ist auch die Existenz des Landes bedroht. Denn Bauer, Arbeiter, Industrie und Handwerk sind vermach miteinander wie die vier Jahreszeiten...

Es wäre darum unbillig, würde der Städter den Menschen auf dem Lande das gute Brot, die fette Milch und das nahrhafte Mittagessen nicht gönnen. Denn hätte der Bauer nicht mehr Kalorien als die Menschen der Stadt...

Gewiß ist es für uns Normalverbraucher o. B. recht schwer, mit den geringen Zuteilungen auszukommen. Doch der Bauer leidet unter der gegenwärtig ungesunden Ernährungswirtschaft genau so wie der Städter. Der Hunger hat auch ihn unfrei gemacht...

Die kleinhändlerischen Betriebe in unserem Kreisgebiet haben guten Grund, auf ihre Leistungen stolz zu sein. Sie haben ihr Ablieferungs-soll bis an die Grenze des Möglichen erfüllt...

Niemand wird von dem Bauern verlangen, daß er über das Ablieferungs-soll hinaus seine eigenen Erzeugnisse bis auf das letzte Pfund ab-liefert, solange er nicht einmal einen Schuhriemen ohne Naturalien bekommt...

Mosaik jungen Lebens

Wildbad. — Das Leben des jungen Menschen von heute ist von verschiedenartigstem Inhalt erfüllt und mannigfaltig sind die Kräfte, die auch auf die Seele des jungen Mädchens einwirken. Zeiten des Umbruchs und der Neubeginnung machen auch vor dem behüteten Frieden der weiblichen Jugend nicht halt...

nige, die Lebensmittel gegen Zigarren oder Schmucksachen eintauschen. Unsere Bauern im Kreis sind sich ihrer Verantwortung gegenüber den Werktätigen in den Städten viel zu sehr bewußt, als daß sie sich von gewissenlosen Gaunern zu zweifelhaften Kompensations-geschäften überreden ließen...

So liegen heute auch in unserem Kreis Bauer und Arbeiter gemeinsam in einem verzweiflungsvollen Kampf gegen den Hunger. Wir wollen den Bauer, der durch die anhaltende Trockenheit vor der Vernichtung seines Jahres-erfolges steht, in seiner Sorge nicht allein lassen...

Der Verwaltungsaktuar und seine Aufgaben

Berater, Hilfe und Stütze der Gemeindeorgane

Der Kreis Calw zählt 103 Gemeinden. 15 davon haben eigene Fachkräfte nämlich: Calw, Altensteig, Bad Liebenzell, Birkenfeld, Calmbach, Conweiler, Deckenpfronn, Gräfenhausen, Herrenalb, Nagold, Neuenbürg, Schömberg, Stammheim, Wildbad und Wildberg...

Verw.-Akt. I Calw 1: mit den Gemeinden Hirsau, Möttingen, Monakam, Neuhengstett, Ottenbronn, Simmzheim, Unterhaugstett. Leiter ist Verw.-Aktuar Pape in Althengstett.

Verw.-Akt. II Calw 2: Althengstett, Dachtel, Gechingen, Güttingen, Holzbronn, Ostelsheim. Leiter ist Verw.-Aktuar Otto Henig, Sulz.

Verw.-Akt. III Calw 3: Altbürg, Emberg, Igel-sloch, Oberkollbach, Oberreichenbach, Röttenbach, Sonnenhardt, Würzbach, Zavelstein, dazu die Schwarzwaldwasserversorgung. Dieser Bezirk wird vorläufig von Bürgermeister a. D. Walz in Altbürg betreut.

Verw.-Akt. IV Neubulach: Altbulach, Agenbach, Bad Teinach, Breitenberg, Liebelsberg, Neubulach, Oberhaugstett, Oberkollwangen, Schmiech, dazu der Wasserwerksverband Liebelsberg. Wegen Mangel an geeigneten Beamten wird dieser Bezirk wie bisher durch die Verw.-Aktuare Bernhard in Nagold, Krapf in Altensteig und Maulbetsch in Hirsau weiterbetreut.

Verw.-Akt. V Unterreichenbach: Beinberg, Bieselsberg, Grunbach, Kapfenhardt, Maisenbach, Ober-lenghardt, Schwarzenberg, Unterenhardt, Unterreichenbach. Leiter ist Verw.-Aktuar Maulbetsch in Hirsau.

Verw.-Akt. VI Nagold: Beihingen, Efringen, Emmingen, Heiterbach, Mindersbach, Oberschwandorf, Pfondorf, Rohrdorf, Rotfelden, Schönbrunn, Sulz, Unterschwandorf. Leiter ist Verw.-Aktuar Bernhard in Nagold.

Verw.-Akt. VII Altensteig 1: Berneck, Ebershardt, Ebhausen, Martinsmoos, Neuweiler, Walldorf, Wart, Wenden. Leiter ist Verw.-Aktuar Krapf in Altensteig.

Verw.-Akt. VIII Altensteig 2: Aichelberg, Aich-halden, Beuren, Egenhausen, Etmansweiler, Gaugen-wald, Hornberg, Simmerfeld, Spielberg, Ueberberg, Zwernberg. Leiter ist Verw.-Aktuar Schweitzer, Altensteig.

Verw.-Akt. IX Neuenbürg 1: Engelsbrand, Enz-klosterle, Höfen, Langenbrand, Salmbach, Waldren-nach. Leiter dieses Bezirks ist Verw.-Aktuar Kiss-ling, Wildbad.

Verw.-Akt. X Neuenbürg 2: Arnbach, Dennaeh, Feldrennach, Niebelsbach, Ottenhausen, Schwann. Leiter ist Verw.-Aktuar Essich in Neuenbürg.

Verw.-Akt. XI Herrenalb: Bernbach, Dohel, Lof-fenau, Neusatz, Rotensol. Leiter des Bezirks ist Verw.-Aktuar Nothwang Dohel.

Welche Bedeutung kommt nun dieser Einteilung zu?

Schwierige Schularbeit

Wildbad. — Nach Beendigung der Schulferien nimmt der Schulbetrieb in leider immer noch beschränkter Weise seinen Fortgang. Der Mangel an Lehrkräften an der Volksschule ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß für die nach hier bestimmten Lehrer keine Wohnungen beschafft werden können...

Aus dem Gemeinderat

Wildbad. — Bei der Sitzung der Wildbader Stadtväter wurde noch einmal die Ver-stärkung der Feldüberwachung beraten, da auf den Aufruf an die Gartenbesitzer wegen Ein-führung eines freiwilligen Streifendienstes nur eine Meldung eingegangen ist. Auch hat sich für die weiteren Feldhüterstellen nur ein Bewerber gemeldet. Im Verlauf der Debatte wurde auch die Frage aufgeworfen, wie es möglich sei, daß es so mancher Bürger fertig bringe, seine Mel-dekarte vom Arbeitsamt abgestempelt zu be-kommen, ohne die entsprechende Arbeitsleistung nachweisen zu können...

Stammheim. — Keine Bürgermeister-wahl. Eine gewisse Beunruhigung in das Leben der Gemeinde brachte der Umstand, daß der Bürgermeister und Leiter des Ev. Erziehungs-heims, Insp. Gugeler, infolge Arbeitsüberlastung seinen Rücktritt vom Bürgermeisteramt in nahe Aussicht stellte. In einer Bürgerversammlung wurde bereits zu dieser Frage öffentliche Stel-lung genommen. Nach Abgabe einer Reihe an-derer Funktionen hat sich der „vielbeschäftigte Hausvater“ nun bereit erklärt, noch bis zur nächsten allgemeinen Neuwahl sein Bürgermei-steramt weiter zu versehen.

Grunbach. — Dienste der Liebe in einer kirchlichen Feierstunde nahm die Gemeinde von der nach fast 40jährigem Diakoniedienst in den Ruhestand getretenen Gemeindegewerter Sophie Stier Abschied. Der Leiter des Haller Diakonien-Mutterhauses, Pfarrer Breuning, der eigens zu dieser Feier hierher gekommen war, sprach der Scheidenden den Dank des Mutterhauses aus, in dessen Auftrag sie vier Jahrzehnte lang unserer Gemeinde selbstlos diente. Der Oris-geistliche gab dem Dank der Gemeinde Aus-druck. Die überaus zahlreich versammelte Ein-wohnerschaft ließ es sich nicht nehmen, der scheidenden Schwester durch liebe Andenken noch besonders zu danken. — Ein aus der Kriegsgefangenschaft Heimgekehrter hat seiner Frau, die während der Zeit seiner Gefangen-schaft einem Fliegerangriff zum Opfer fiel, als letztes sichtbares Zeichen der Liebe ein kunst-volles Eichenkreuz gemalt. Alt und Jung steht nun in stiller Bewunderung vor diesem Mahnmahl des Heimkehrers.

Neuhengstett. — Freude und Sorgen. In den letzten Tagen sind vier Söhne unserer Gemeinde aus der Gefangenschaft zurückgekehrt, worüber die Freude des ganzen Dorfes groß ist. Weniger erfreulich ist es für uns, daß wir im-mer noch unter starkem Wassermangel zu lei-den haben, so daß das köstliche Naß bereits ra-tioniert werden mußte. Auch die Obsterte bringt nicht den erhofften Ertrag, weil infolge der anhaltenden Trockenheit sehr viel Obst un-reif vom Baum fällt. Das Steinobst ist durch die Hitze fast hundertprozentig vernichtet.

Birkenfeld. — Mangelhafte Wasserver-sorgung. Die Trockenheit dieses Sommers macht sich in der Wasserversorgung der Gemeinde unangenehm bemerkbar. Zur Sicherung des Trinkwasserbedarfs müssen daher für den Wasserverbrauch einschneidende Maßnahmen getroffen werden. Bei dieser Gelegenheit sei er-wähnt, daß sich die Gemeinde zur Besserung der Wasserversorgung dem Zweckverband der Mannbach - Wasserversorgungsgruppe ange-schlossen hat. Die Leitung der Gruppe unter dem Vorsitz von Bürgermeister Aymar ist eif-rig bemüht, das Unternehmen jetzt so rasch als möglich zu Ende zu führen. Der weiteren Aus-führung stehen allerdings noch große Schwie-riigkeiten entgegen. Zu der Frage der Material-beschaffung kommt die Frage der Arbeitskräfte hinzu.

Das neue Säuberungs-Gesetz bietet die Ge-währ einer besseren Verteidigung der Beschul-digten und zwingt schon die Untersuchungs-ausschüsse, eine begründete Entscheidung für die Einstufung und die Sühnemaßnahmen vor-zuschlagen. Die Entscheidungen liegen in Zu-kunft nicht mehr beim Säuberungskommissar, der unmöglich alle Fälle entscheiden kann, son-derm bei den Spruchkammern. Die örtliche Zu-ständigkeit der Untersuchungsausschüsse und Spruchkammern ist erneut klargestellt worden, sodaß es in Zukunft nicht mehr vorkommen dürfte, daß eine Person von verschiedenen St-ellen zu Säuberungsmaßnahmen herangezogen wird. Es ist auch unzulässig, daß Säuberungs-maßnahmen auf Grund verschiedener Anlässe, z. B. um den Betroffenen das Auto oder das Telephon zu entziehen, oder um ihn sonstwie zu schikanieren, eingeleitet werden, wie das da und dort geschehen ist. Der politischen Säuberung kann eine Person nur einmal unterliegen und zwar nur bei den zuständigen Kreisunter-suchungsausschüssen und Spruchkammern. An-dere Behörden haben kein Recht, sich in das Säuberungsverfahren einzuschalten oder ein-zumischen.

Offene Worte zur politischen Säuberung

Kritische Stellungnahme der CDU zu den bisherigen Entscheidungen

Rottweil. — In einer Mitgliederversammlung der CDU Rottweil wurde die Frage der politischen Säuberung äußerst lebhaft besprochen, wozu auch der anwesende Staatspräsident Bock kritisch und der erregten Stimmung Rechnung tragend Stellung nahm.

Es herrschte in der Versammlung allgemeine Uebereinstimmung darüber, daß die bisherigen Entscheidungen den Unwillen der gesamten Bevölkerung hervorrufen und daß ein sehr großer Teil zurückgerufen werden müsse. Dem bis-herigen Säuberungskommissar wurde der Vor-wurf gemacht, daß er zu Gunsten einer zweifel-haften Schnelligkeit des Verfahrens primitivste Verfahrensgrundsätze und die Forderung der Gerechtigkeit und Gleichheit der Sanktionen groß verletzt und mißachtet habe. Folgende Hauptvorwürfe wurden dem bisherigen Säube-rungsverfahren gemacht: Die Beschuldigten wurden in den meisten Fällen zu den Belastun-gen weder gehört, noch wurde ihnen mitgeteilt, daß ein Verfahren gegen sie schwebte. Unkon-trollierbaren Denunziationen und Verdächtigun-gen war daher Tür und Tor geöffnet. Die mei-sten Gemäßregelten kennen auch heute die Gründe noch nicht, die zu ihrer Verurteilung geführt haben. Sie können sich daher auch nicht wirksam verteidigen. In den Entschei-dungen des Säuberungskommissars sind keiner-lei Richtlinien zu erkennen, nach denen die Bußen und politischen Sanktionen auferlegt wurden. Die Entscheidungen machen vielmehr den Eindruck der Willkür und Zufälligkeit. Be-kannte Parteifunktionäre und wirklich Belastete kommen meist wesentlich günstiger weg, als bloße nominelle Parteimitglieder und Mitläufer. Das gewöhnliche Volk faßt seinen Unwillen und sein Urteil über diese Tatsache drastisch in die Worte, daß man die Kleinen hänge, die Großen aber laufen lasse.

Aus den bisher veröffentlichten Entschei-dungen ist nie ersichtlich, welcher Belastungsgruppe der Sanktionierte angehörte. Infolgedessen ist die öffentliche Kritik sehr erschwert. Klar tritt aber in Erscheinung, daß die Beamten und Leh-rer wesentlich scharfer angefaßt und zu viel höheren Geldbußen herangezogen werden, als die Angehörigen der freien Wirtschaft. Der Säuberungskommissar kann sich unmöglich Ge-danken über die finanzielle und wirtschaftliche

Auswirkung der Gehaltsstufungen usw. ge-macht haben, denn sonst hätte er merken müs-sen, daß kleinste Mitläufer aus den Beamten-kreisen mit durchschnittlich wesentlich höheren Geldbußen bedacht wurden als selbst belaste-te Direktoren und Industrielle mit hohen Ein-kommen. Es ist auch gar nicht verständlich, weshalb die Geldbußen bei Beamten nach einem ganz anderen Verfahren festgesetzt und berech-net werden als bei den Angehörigen der freien Wirtschaft, ganz abgesehen davon, daß infolge-dessen keine unmittelbaren Vergleiche angestellt werden können. Solche Vergleiche müssen aber in einem demokratischen Staate möglich sein. Die Festsetzung der Geldbußen für Angehörige der freien Wirtschaft scheint nach gar keinem Schema erfolgt zu sein, anders sind die großen Unterschiede und Ungleichheiten gar nicht zu erklären.

Es ist erwiesen, daß der Säuberungskom-missar Tatbestandsfeststellungen und Beurteilun-gen der Belasteten durch die Untersuchungs- und Säuberungsausschüsse einfach unberücksichtigt gelassen oder ungenügend gewürdigt hat, wo-rüber gerade unter den Mitgliedern dieser Aus-schüsse Erregung herrscht. Das Ent-lastungsmaterial wurde gerade bei kleinsten Mitläufern vielfach ignoriert, so daß viel zu harte Bußen und Sanktionen herauskamen. Würde man die veröffentlichten Entscheidungen nach dem Umfang und der Schwere der getro-fenen Maßnahmen klassifizieren, dann wären vielfach kleinste Mitläufer als Schwerbelastete einzureihen, während Schwerbelastete als bloße Mitläufer davongämen.

Ganz harte und unverständliche Sühnema-ßnahmen wurden bei der Reichsbahn ausge-sprochen, die anscheinend ein eigenes und voll-kommen unkontrolliertes Säuberungsverfahren hat und wo oft bloße Mitläufer fristlos ent-lassen wurden, ohne daß die Betroffenen auch nur Gelegenheit hatten, sich zu den Belastungen zu äußern.

Mit größter Befriedigung wurde die Erklärung des Herrn Staatspräsidenten entgegenge-nommen, daß offensichtliche Ungerechtigkeiten und Fehler der bisherigen Verfahrens revidiert werden können, und daß dem Betroffenen die Möglichkeit gegeben werde, sich gegen grobe Mißgriffe des Verfahrens zur Wehr zu setzen.

Beweisaufnahme und Zeugen

Tübingen. — Der Prozeß gegen die zwölf Demonstranten, die im Jahre 1938 maßgeblich an den Ausschreitungen gegen den Bischof von Rottenburg, Dr. Johannes Baptista Sproll, beteiligt waren, wurde am Montag im Landgericht Tübingen mit der Beweisaufnahme begonnen.

stand von neun Jahren, der erfüllt war von harten persönlichen Erlebnissen und Erkenntnissen, aus zusammenhängenden Reminiscenzen ein Alibi verschaffen. Es ist nicht verwunderlich, daß sie alle Ereignisse der damaligen Zeit von der heutigen Werte aus zu beleuchten versuchen und sich am Ende auf das Prinzip der „Befehlsausführung“ und „höherer Weisungen der Partei“ berufen.

Die Beweisaufnahme brachte als interessante Zeugen Generalvikar Dr. Kottmann und Freiherrn von Rabler die Erklärungen Dr. Kottmanns, der in der fraglichen Zeit immer in unmittelbarer Nähe des Bischofs war, sind sachlich. Er schilderte das Eindringen jener radikalen Gruppe von zwanzig Mann in die Kapelle des bischöflichen Palais. Als sie den Bischof im Gebet vorgefunden habe, sei ihr jegliche Aggressivität genommen worden.

Auf seine Bitte händigte der Gerichtshof dem Generalvikar den Strafantrag aus, den Bischof Dr. Sproll im Jahre 1933 wegen Beleidigung

bei der Staatsanwaltschaft gestellt hat. Durch Dr. Sproll wird nun entschieden, ob der Strafantrag zurückgenommen wird. Der Anklagevertreter wies darauf hin, es sei im Falle einer Zurücknahme des Antrags zu bedenken, daß das Ordinarium die Kosten zu tragen habe.

Verbrechen gegen die Menschlichkeit

Aach (Kr. Freudenstadt). — Die Strafkammer Rottweil verurteilte den Aach, Kr. Freudenstadt, wohnhaften 39jährigen Johannes Eberhardt wegen fortgesetzten Verbrechen wider die Menschlichkeit und Körperverletzung zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren und 6 Monaten. Der Angeklagte kam sofort nach der „Machtübernahme“ im Jahre 1933 als Wachtmann auf den Heuberg in das dort eingerichtete Schutzhaftlager. Er war bei den Häftlingen als Schläger und Schreier sehr gefürchtet.

Sportberichte

Fußball: Wellendingen—Onstmetzingen 2:1 Im letzten Aufstiegsspiel zur Bezirksklasse gelang Wellendingen auf heimischem Gelände ein verdienter 2:1-Sieg. Damit ist Wellendingen Aufstiegsmeister der Kreise Balingen, Rottweil und Tuttlingen mit einem Torverhältnis von 7:4 und einem Punktestand von 7:1.

Sport-Vorschau Fußball: Taillfingen—Schramberg. Das erste Verbandsspiel der neuen Spielrunde 1947—48 bringt Schramberg nach Taillfingen. Mit einem interessanten, jedoch völlig offenen Kampf ist zu rechnen.

Handball: Schramberg—Schwenningen. Die Begegnungen mit Schwenningen zählen von jeher zu den schönsten. Man räumt Schwenningen etwas größere Siegesaussichten ein.

Erweiterung von CARE-Pakettypen

Zu den bereits bekannten Pakettypen stehen zur Zeit eine Reihe weiterer CARE-Pakettypen in Vorbereitung. Wir geben nachstehend ein Verzeichnis bekannt, aus dem die offiziellen Bezeichnungen der bis jetzt herausgegebenen und in Vorbereitung stehenden Pakettypen ersichtlich sind:

Table with 2 columns: Typen-Nr., Paket-Bezeichnung. Lists various food and household items like 'New Food', 'Woolen Suiting', 'Cotton Textile', etc.

Bisher sind die mit * versehenen Pakettypen in der französischen Zone eingetroffen. Es wird gebeten, bei allen Berichten künftig einheitlich obige Typen-Nummern und die aufgeführten englischen Paket-Bezeichnungen zu verwenden.

FAMILIENANZEIGEN

Als Barmüthe grüßen: Albert, Daufsch, Gerold Daufsch geb. Herz Heilbronn-Bödingen, Wilhelmstraße 24, Rottweil-Mittstadt, Schwenningerstraße 1, 6. September 1947

Es ist uns zur schrecklichen Gewißheit geworden, daß unser lieber, guter, unerschütterlicher Bruder, Schwager und Onkel

Hans Benne kurz vor seiner Entlassung in die geliebte Heimat in einem russischen Hospital in Sachalin (Kreis Rottweil) am 22. 4. 1947 verstorben ist.

In tiefem Schmerz: Die Gattin: Johanna Benne, Rottweil; Karl Benne mit Familie, Rottweil; Maria Lang mit Tochter, Karlsruhe.

Requiem: Freitag, 12. September, 7.30 Uhr; Sonntag, Freitag, den 12. September, 19.00 Uhr, jeweils in der Heiligkreuzkirche.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 28. August 1947 mein lieber Vater, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Landgerichtspräsident L. R. Franz Johannes v. Vacano

mohlorbietet durch die Hl. Sterbesakramente im Alter v. 71 Jahren. Reichenbach, Post Hornberg, Magerhof

In tiefer Trauer: Margarethe v. Vacano geb. Freilich, Hilbigshaus für die alt. Kinder: Elisabeth Arnegger geb. v. Vacano und 21 Entf.

Wir haben unseren lieben Onkel am 1. Sept. in Lauterbach zur Ruhe gebettet und legen all denen, die ihm das letzte Geleit geben, von Herzen Dank. Insonderheit danken wir dem H. H. Pfarrer Gold-Lauterbach für seine warmen, tiefen Worte am Grabe und dem Kirchchor für den erhabenen Gesang, sowie für die vielen Neb- und Kranzspenden.

Allen Verwandten und Bekannten die Nachricht, daß nach langem, schwerem Leiden am Mittwoch morgen mein lb. Onkel, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Johannes Fehrenbacher Zimmermann

im Alter von nahezu 64 Jahren, mohlorbietet mit den Hl. Sterbesakramenten in ein besseres Jenseits überführt wurde.

Schramberg/Sulgen, 4. Septbr. 1947 In tiefer Trauer: Die Gattin: Emma Fehrenbacher geb. Sedinger. Der Sohn: Franz Fehrenbacher mit Frau Anna geb. Dohd und Kind Max. Der Bruder: Josef Fehrenbacher mit Familie.

Die Beerdigung fand heute Freitag morgen in Sulgen statt.

ROTTWEILER ANZEIGEN

Schwab. Männerkreis Ortsgruppe Rottweil. Am Samstag, 6. Septbr., Wanderung in die Balingen Berge. Schönbühl — Bletzenberg — Schafberg — Lochenstein — Lochenbühl — Endingen. Abfahrt 17.44 Uhr ab Schönbühl.

Berein der Babener, Rottweil. Wir beehren uns, alle babischen Landsleute zu dem am Sonntag, 7. September, nachm. 3 Uhr im Gasthaus A. Hölche in Rottweil stattfindenden Mitgliederversammlung einzuladen. Es würde uns freuen, auch Landsleute, die bisher dem Verein fernstanden, begrüßen zu dürfen. Die Vereinsliste...

Im Familienkreis bleibt meine Gattin am 6. September verstorben. Franz Herz, Gasthaus zur Germania, Rottweil-Mittstadt

Französl. Divisionsgericht. Wer erteilt fassen in Rottweil oder Zimmern? Angebote unter Nr. 53 an die Schwab. Ztg. Rottweil, Waldstr. 4

STELLENANGEBOTE

1 Köchin- und 1 Zimmermädchen für eine Person gesucht. Zulchriften unter Nr. 306 an die Schwab. Zeitung

Heimarbeiter(innen) f. Gold- und Silberarbeiten bei guter Bezahlung gel. Angeb. an Schwab. Zeitung, Rottweil, Rottwegstraße 18

Arbeitskräfte, einige weiß, für sofort oder später für meine Abteilung Strickerei und Nähnerei gel. Carl Lappe, Strickwarenfabrik, Hirsau Kr. Calw

Hilfsarbeiter für Hof und Heizung, sowie Pflege eines Pflanzengartens, per sofort bei guter Bezahlung gel. Carl Lappe, Strickwarenfabrik, Hirsau Kr. Calw

Mädchen für Küche und Haushalt sofort gel. Reisinger, Goltshaus zum Hirsau, Oberdorf a. R.

Mädchen für Küche und Haushalt gel. Familienanschluss und gute Verdienstmöglichkeit. Goltshaus zum Hirsau, Oberdorf a. R.

Mädchen, mit langjähriger Tätigkeit im großen Konfektionsbetrieb (Damenoberbekleidung), an selbständiges Arbeiten gewöhnt, sucht baldmöglichst passende Beschäftigung. Umvertrieb mit eigener Kochgelegenheit erwünscht. Amerik. Zone; Zugangsbescheinigung nicht befolgt werden. Zufuhr unter Nr. 72 an die Schwab. Zeitung Rottweil, Waldstr. 4

KAUFGESUCHE

Weiden, Kaufe jedes Quantum, ev. auch gegen Verarbeitung. Bllsh. Treiber, Korbmacher, Wildbad

TAUSCH

Handleitwagen, Tragtr. bis 4 Ztr., im Tausch abzugeben. Angebote unter Nr. 1 an Schwab. Zeitung, Rottweil, Rottwegstraße 18

Schneeflocke geboten, lüch Leder und Sonstiges. Angebote unter Nr. 2 an die Schwab. Zeitung, Rottweil, Rottwegstraße 18

Tauschangebot: 2 gl. Taschenuhren, 1 Paar neue D-Halschuhe Gr. 38, neue Stricksocken f. Herrn, einig Wertzeuge f. Auto- und Motorbedarf, 3 elektr. Motoren 3-1/2 u. 1/2 PS. An Büchern: Petit Larousse Illustré von 1908, Ruttalls Standard Dictionary v. 1911, Soffale, The Woodcarver of Vimous, Deane D'Arcy 1412-1432, Buchführung f. d. Fabrikgeschäft v. Prof. Dr. 1905, Welen u. System der dopp. Buchf. v. R. H. Lang 1903, Buchführung und Bilanz v. G. H. m. b. H. v. R. 1916, Neues Helferfahren v. G. Bllsh. Gelocht wird eine Schreibmaschine. Fahrverbereiung, Jungbrenner und Hühnerfutter. Zufuhr. unter Nr. 306 an Schwab. Zeitung, Rottweil, Waldstr. 4

Damen-Sportschuhe, braun, Wildleder Größe 33 1/2 gegen gleichwertige Gr. 40/41. Zu erfragen bei der Schwab. Zeitung, Geschäftsstelle Schramberg, Bernedstraße 20

Bleischnitzg. Gr. 40, gut erhalten, gegen 1 Paar Sonntagschuhe Gr. 41. Angebote unter Nr. 79 an die Schwab. Zeitung, Rottweil, Waldstr. 4

St. neuwertig, mit guter Bindung gegen Leitwagen, 5-6 Ztr. Tragkraft. Angebote unter Nr. 71 an die Schwab. Zeitung, Rottweil, Waldstr. 4

Haus gel. im Tausch. Angeb. unter Nr. 18 an die Schwab. Zeitung, Rottweil, Waldstr. 4

Anzugstoff, Kammgarn, bl. (Friedensware) 3,2 Meter auch für Kollant geeignet geboten gegen neuw. oder sehr gut erh. dunklen Anzug Gr. 46-48 (1,67 groß). Kauf Braun, Rottweil-Mittstadt, Graben 14

Herrscholtschuhe, Gr. 41, braun, sehr gut erhalten, sowie Arbeitschuhe, Gr. 41, irisch geflocht gegen Herrscholtschuhe Gr. 43 oder Sonstiges. Angeb. unter Nr. 24 an die Schwab. Zeitung, Rottweil, Waldstr. 4

2 Anbermäntel, blau, für 8-jährige Jungen zu tauschen. Angebote unter Nr. 55 an die Schwab. Zeitung, Rottweil, Waldstr. 4

Herrscholtschuhe, braun, neuw., erffll. (amerik. Fabrikat), Gr. 42 geboten, lüch Arbeitschuhe Gr. 43. Angebote unter Nr. 44 an die Schwab. Ztg. Rottweil, Waldstr. 4

Herrscholtschuhe, unterhaltenen, Gr. 48 bis 50, oder Stoff, im Tausch geg. Heilmaterial erff. Angeb. unter Nr. 49 an die Schwab. Ztg. Rottweil, Waldstr. 4

Wildeberwump, schwarz, Nr. 38 1/2, sehr gut erh., geboten; lüch ebensolche Gr. 38. Angebote unter Nr. 76 an die Schwab. Zeitung, Rottweil, Waldstr. 4

Elektro-Motor, Drehstrom, 220/380 V, 4 PS, elektr. Kocher, 220 V, 1 Watt stelle (Metall), 1 rund, Tisch, 1 Vertikal, 3 Bände mediz. Bücher, R. Röhre Tele. Nr. 904/143, 1 Tintenfaß, 1 Füller, Staubsauger, 25 kg Säuber- oder Säurewaasser gel. Geboten: Heller Anzug, 46, gut 56, 5/8 Mantel, 46, Hemden 39, Möbel, Möllsch 250 Liter oder 2 kleinere, Mittelalt. Angebote unter Nr. 78 an die Schwab. Zeitung, Rottweil, Waldstr. 4

EMPFEHLUNGEN Puppenreparaturen aller Art und die Anfertigung v. Puppenperücken übernimmt Roman Unterföller, Rottweil, Waldstr. 4

An meine werke Landwirt auf Rottweil u. Umgebung. Trotz der schwierigen Beschäftigung im Sämereien ist es mir auch dieses Jahr möglich, meine Kundschaft mit sämtlichen Garten-sämereien zu versorgen und darüber hinaus neue Kunden zu bedienen. Diese werden um Kaufende ihrer Adresse gebeten, damit ich auch sie im Laufe des Herbstes zusammen mit meiner alten Kundschaft noch persönlich aufsuchen, Wünsche und Bestellungen entgegennehmen kann. Herrn. Walter-Hausen, Bad-Jamnenbad, (14) Gönningen/Wittb.

GEORG WALLER Schramberg Uhrengeschäft — Gegründet 1844 Hauptstraße 7

Paffende Geschenkartikel Uhren- und Schmuckreparaturen

KRAFTFAHRZ. - MASCHINEN Mischlepppflüge für 2PS u. 4PS, Mischlepppflüge m. Zug- und Drucktrieb, sofort greifbar! Südb. Gummi- u. G. vorm. Bruder u. Co., Wangen im Allgäu.

TIERMARKT Jungochs, Hart, jüngerer, 16-17 Ztr. schwer, gelocht; dagegen kann ein 17 Ztr. schwerer Schlachtochse abgegeben werden. Wertausgleich. Anton Riebl, Rottweil, In der Au 14

Schäferhund, Rube 3 Monate alt, zu verkaufen. Bus Rottweil, Göltsdorf, Hausnummer 163

Zweijähriges Milchschaf im Tausch abgeben. Angebote unter Nr. 235 an die Schwab. Zeitung, Schramberg, Bernedstraße 20

Halsband (Hündin), weiß und braun, zu verkaufen. Zufuhr. unter Nr. 72 an die Schwab. Ztg. Rottweil, Waldstr. 4

Zugpferd, schönes, jähriges (gefährt), im Tausch gegen 1 Schlachtochse abzugeben. Rühres Goltshaus Adler, Wellendingen

Inseren Interessenten zur Beachtung Alle Anzeigen haben die Kennzeichennummer des Bestellers aufzuweisen. Deren Richtigkeit muß vom Bürgermeisteramt beglaubigt sein. Unrichtige Anzeigenannahmestellen sind ebenfalls die erforderliche Bestätigung aus dem betreffenden Anzeigen-Verzeichnis. Aufträge ohne die Beglaubigung der Kennzeichennummer können nicht erledigt werden.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

WOHNUNGSBESCHLAGNAHME UND REQUISITIONEN Es muß in letzter Zeit die Wahrnehmung gemacht werden, daß Personen, die von Wohnungsbeschlagnahmen und Requisitionen für die Befolgung betroffen werden, selbst und durch Vermittlung anderer Personen in vermehrtem Maße versuchen, eine Aufhebung der verfügten Maßnahmen zu erreichen. Derartige Versuche hemmen die verantwortungsvolle Arbeit der Vermieter in einem Maße, daß die rechtzeitige Erfüllung der angeordneten Aufgaben wiederholt in Frage gestellt wurde. Die Schäden, die dadurch für die Allgemeinheit entstehen können, sind so schwerwiegend, daß Verfügungen durch solche Versuche grundsätzlich nicht zugelassen werden können. Die gestellten Fristen sind in der Regel so kurz, daß eine Zurücknahme schon zeitlich nicht möglich ist. Die Behörden prüfen in jedem einzelnen Fall jeweils vor Erfüllung einer Verfügung die Verhältnisse. Soziale Härten werden von vornherein nach Möglichkeit vermieden. Wohnungsbeschlagnahmen und Requisitionen bedeuten aber unter den heutigen Verhältnissen in jedem Fall Härten, die aber im Gesamten unvermeidbar sind. Die materiellen Folgen der über uns hereingebrochenen Katastrophe müssen von allen getragen werden, weil das Volk in seiner Gesamtheit hoffet. Deshalb kann auch der Einzelne nicht von der Mittragung dieser Lasten verschont bleiben.

Das Recht des Betroffenen, begründete Vorstellungen zu erheben, soll nicht unterbunden werden. Es muß sich aber jedermann darüber im Klaren sein, daß Beschwerden in der Regel von vornherein aussichtslos sind, weil von amtswegen schon alles beachtet wurde, was geeignet ist, soziale Härten möglichst zu vermeiden. Andererseits können aus Termingründen verfügte Maßnahmen grundsätzlich nicht mehr zurückgenommen werden. Einproben und Befragungen dritter Personen sind lediglich geeignet, das Verfahren zu verzögern. Es muß daher dringend erlucht werden, sie zu unterlassen. Es kann auf sie grundsätzlich nicht eingegangen werden. Im übrigen werden die betroffenen Kreise gebeten, die verantwortungsvollen und schweren Arbeit der Behörden durch nicht stichhaltige Einreden nicht noch mehr zu erschweren.

Rottweil, den 1. September 1947. Landratsamt

VERANSTALTUNGEN

Volkstheater d. Badischen Hof CALW Vom 5.-10. September 1947 sehen Sie das herrliche Lustspiel „Domino“

Ein Film von Roger Allshebe nach einem Stück von Marcel Achard mit deutschen Untertiteln Musik: Vincent Scotto

Sportvereinigung Rottweil Fußball-Freundschaftsspiel ROTTWEIL I — SULGEN I Sonntag, 7. September 1947 Sportplatz in der Au Beginn: 13.30 Uhr, Vorspiel: 14.00 Uhr

Sonntag, 7. September 1947 um 15 Uhr auf dem Berned-Sportplatz Schramberg

HANDBALL-VERBANDSSPIEL Schramberg—Schwenningen Ab 13.45 Uhr Vorspiele

HEIRATEN Jesulein 36/1.70, katb. ernste Frohnatur mit gut. Allgemeinbildung, sucht am liebst. Witwer ohne Anhang, voll. Alters und gut. Vergangenheit. Vermögen und Aussteuer vorh. Franz J. Nr. 6513, Der Wegweiser, Briefkasten, Hirsch a. d. R. Post 132 Wenn Sie sich einladen lassen, senden Sie mir bitte Ihr Vertrauen. Vielen Dank für die Hilfe. Den Lebensweg gemeinsam in Freud und Leid zu beschreiten. Regen Sie also Ihre bis jetzt empfundenen Scheu ab und lassen Sie Ihr Vertrauen dem bekanntesten und pflichtgemäß für Sie arbeitenden Institut Erla. Frau Erla Trost, nur Stuttgart-W. Rotenbühlstraße 95 (bitte genaue Anschrift beachten) das Institut der gut bürgerlichen Kreise in Stadt und Land.

GOTTESDIENSTE Co. Gottesdienste Rottweil. 14. Sonntag n. Dr., 7. Sept. 1947. Kirche: 9.30 Uhr: Predigt (H), 10.45 Uhr: Kinderkirche, Gemeindevand: Sonntag 19.30 Uhr: Abendgottesdienst (S), Mittwoch 20 Uhr: Bibelstunde, Donnerstag 14.30 Uhr: Frauenhilfe, Freitag 20 Uhr: Kirchchor, Gemeindevand: Sonntag 14 Uhr: Stundg. Beilungen: 9 Uhr: Predigt, 10 Uhr: Kinderkirche

Co. Gottesdienste Schramberg: Samstag, 6. September 1947, 20 Uhr: Christenlehre (Göhrn), Sonntag, der 7. September 1947, 14. Sonntag n. Trin. 9.30 Uhr: Predigt, 10.45 Uhr: Kinderkirche, Mittwoch, 10. Septbr. 1947: 7.45 Uhr: Gottesdienst für die Jugend, 15.00 Uhr: Co. Frauenhilfe, Sonntag, 7. September 1947, 14. Sonntag nach Trin. 9.30 Uhr: Predigt, anschließend Kinderkirche

Der TAUSCH Hilft SCHRAMBERG Einander helfen, statt bekämpfen. Das wird die Macht des Bösen dämpfen. 16 Fachgeschäfte in Schramberg wollen helfen! Das Leben der Tauschringe liegt offen vor jedermann. Rabezu 10 Millionen Mark, zu Friedenswerten gefloht, wurden bis jetzt bei den Tauschringen umgelegt. Wo so vielen Menschen aus der Not geholfen wurde, kann jedermann vertrauen

Schwäbische Zeitung Die nachstehenden Geschäftsstellen nehmen Anzeigen und Zeitungsbestellungen an: Rottweil: Rottweiler Verlags- und Druckereigenossenschaft (vormals Schwarzwälder Volksfreund) Waldstr. 4 — Telefon 322 Schwenningen: Karl King, Buchhandlung, Bildaderstraße 13, Telefon 410 Schramberg: Buchdruckerei Strauß (vormals Schwarzwälder Tagblatt) Bernedstraße 20 — Telefon 308 Oberndorf: Buchhandlung Deisel Bahnhofszeitungsvertrieb (Elbe PresseDienst) Talstraße 1 Calw: Geschäftsstelle der „Schwäbischen Zeitung“, Rottwegstraße 18 Wildbad: Buchdruckerei Eisele In den Landgemeinden wende man sich an die deutschen Agenturen Bestell-Zettel Hiermit bestelle ich ab die Schwäbische Zeitung. Monatlicher Bezugspreis RM 1.70. Zustellung ins Haus durch Träger. (Name) (Beruf) (Ort und Straße) Datum (Unterschrift)